

Selbstorganisiert. Engagiert. Blockiert?

Refugee-Community-Organisationen als Ressource im
Kontext soziokultureller Gemeinwesenarbeit

Shokat Walizadeh, 52106111

Bachelorarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 28.04.2024

Version: 1

Begutachter*in: FH-Hon.Prof. Mag. Dr. Susanne Binder und
Mag. Lena Weiderbauer

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass

- ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.
- ich mich bei der Erstellung der Arbeit an die Standards guter wissenschaftlicher Praxis gemäß dem Leitfaden zum Wissenschaftlichen Arbeiten der FH St. Pölten gehalten habe.
- ich die vorliegende Arbeit an keiner Hochschule zur Beurteilung oder in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt oder veröffentlicht habe.

Über den Einsatz von Hilfsmitteln der generativen Künstlichen Intelligenz wie Chatbots, Bildgeneratoren, Programmieranwendungen, Paraphrasier- oder Übersetzungstools erkläre ich, dass

im Zuge dieser Arbeit kein Hilfsmittel der generativen Künstlichen Intelligenz zum Einsatz gekommen ist.

ich Hilfsmittel der generativen Künstlichen Intelligenz verwendet habe, um die Arbeit Korrektur zu lesen.

ich Hilfsmittel der generativen Künstlichen Intelligenz verwendet habe, um Teile des Inhalts der Arbeit zu erstellen. Ich versichere, dass ich jeden generierten Inhalt mit der Originalquelle zitiert habe. Das genutzte Hilfsmittel der generativen Künstlichen Intelligenz ist an entsprechenden Stellen ausgewiesen.

Durch den Leitfaden zum Wissenschaftlichen Arbeiten der FH St. Pölten bin ich mir über die Konsequenzen einer wahrheitswidrigen Erklärung bewusst.

Abstract

■ Deutsch

Refugee-Community-Organisationen (RCOs) übernehmen eine zentrale Rolle im Bereich der Integration, Inklusion und partizipativen Gemeinwesenarbeit. Diese Bachelorarbeit analysiert auf Basis qualitativer Interviews und autoethnografischer Reflexionen die strukturellen Bedingungen, unter denen RCOs soziokulturelle Projekte umsetzen. Im Mittelpunkt steht der Verein „NEUER START“ als exemplarisches Praxisfeld zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass RCOs trotz prekärer Ressourcenlagen durch sozialraumbezogene Strategien, Empowerment und kultursensible Ansätze wirkungsvolle Integrationsarbeit leisten. Gleichzeitig werden institutionelle Hürden und Förderdefizite sichtbar, die ihre Wirksamkeit einschränken. Die Arbeit formuliert abschließend Handlungsempfehlungen zur nachhaltigen Stärkung von RCOs als Schlüsselakteure sozialer Teilhabe.

■ Englisch

Refugee community organizations (RCOs) play a central role in the field of integration, inclusion and participatory community work. Based on qualitative interviews and autoethnographic reflections, this bachelor thesis analyzes the structural conditions under which RCOs implement socio-cultural projects. The focus is on the association “NEUER START” as an exemplary field of practice of civil society self-organization. The results show that, despite precarious resource situations, RCOs carry out effective integration work through social space-related strategies, empowerment and culturally sensitive approaches. At the same time, institutional hurdles and funding deficits that limit their effectiveness become apparent. The paper concludes by formulating recommendations for action to sustainably strengthen RCOs as key players in social participation.

(Übersetzung durch DeepL)¹

¹ <https://www.deepl.com/translator>: Onlinedienst für maschinelle Übersetzung [Zugriff am 22.04.2025].

■ Einfache Sprache²

Diese Arbeit untersucht, wie Flüchtlingsvereine – sogenannte Refugee-Community-Organisationen (RCOs) – Menschen beim Ankommen in der Gesellschaft unterstützen. Dabei geht es um Vereine, die von Geflüchteten selbst gegründet wurden. Ein Beispiel ist der Verein „NEUER START“. Die Forschung zeigt: Solche Vereine helfen oft sehr erfolgreich – mit wenig Geld, aber viel Engagement. Sie machen Angebote in den Bereichen Bildung, Kultur und Gemeinschaft. Gleichzeitig haben sie es oft schwer, weil es zu wenig Unterstützung und Förderung gibt. Die Arbeit zeigt, was diese Vereine brauchen, um langfristig erfolgreich zu arbeiten – und wie Politik und Förderstellen sie besser unterstützen können.

■ Dari/Farsi

سازمان‌ها، نهادها و انجمن‌های جامعه پناهندگان (RCOs) در جامعه میزبان نقش مرکزی در زمینه ادغام، شمولیت و کار اجتماعی مشارکتی ایفا می‌کنند. این پایان‌نامه کارشناسی بر اساس مصاحبه‌های کیفی و تأملات خودقوم نگارانه (اتنوگرافیک)، شرایط ساختاری را که انجمن‌های پناهندگان تحت آن پروژه‌های اجتماعی و فرهنگی را اجرا می‌کنند، تحلیل می‌کند. تمرکز این تحقیق بر انجمن «آغاز نوین» است، که به عنوان نمونه، یک انجمن مردمی خودسازمان یافته اجتماعی است که توسط پناهندگان برای پناهندگان تاسیس شده است و از سال‌ها پیش تا به حال در اتریش فعالیت می‌کند.

نتایج تحقیق نشان می‌دهد که سازمان‌های اجتماعی پناهندگان با وجود شرایط نامناسب منابع، از طریق راهبردهای مبتنی بر فضای اجتماعی، توانمندسازی و رویکردهای حساس به فرهنگ، کار مؤثری در زمینه ادغام انجام می‌دهند. در عین حال نشان می‌دهد که، موانع اداری و کمبود حمایت‌های مالی تأثیرگذاری فعالیت این انجمن‌ها را محدود می‌کند. در پایان، این تحقیق پیشنهاداتی برای تقویت پایدار سازمان‌های جامعه پناهندگان به عنوان مهره‌های کلیدی در مشارکت اجتماعی ارائه می‌دهد.

² Erstellt mit Unterstützung von der Broschüre „Leichte Sprache“ der Lebenshilfe ONLUS OKAY – Büro für Leichte Sprache, Helga Mock 2023.

Inhalt

1 Einleitung	7
Aufbau der Arbeit	8
Forschungsfragen	8
Theoretische Auseinandersetzung	10
Stand der Forschung	10
Vorannahmen und Thesen	11
Praxis der Gemeinwesenarbeit – Engagement, Vereine und Förderung	12
Gemeinwesenarbeit: Entwicklung und Bedeutung für die Soziale Arbeit	12
Kernprinzipien der Gemeinwesenarbeit	13
Vereine und ihre gesellschaftliche Bedeutung	16
Motivation und Gründe für die Gründung eines Vereins	17
Entstehung des Vereins „NEUER START“: ein RCO-Praxisbeispiel	17
Forschungsprozess	21
Überblick Forschungsdesign	21
Qualitative Sozialforschung	22
Erhebungsmethoden	22
Leitfadengestütztes Expert:inneninterview	23
Forschungsfeld	23
Feldzugang	24
Auswertung und Analyse	25
Ergebnisdarstellung	26
Engagement ohne Rückhalt	26
Mitgestalten statt betreut werden	26
Interne Herausforderungen und Reibungen in RCOs – zwischen Ideal und Realität	28
Zentrale Herausforderungen des Ehrenamts für RCOs – strukturelle Belastungen, Ressourcenmangel und institutionelle Hürden	32
Zwischen Wirkung und Widerstand – Fördererfahrungen von RCOs	34
Strukturelle Verbesserungen für nachhaltige RCO-Arbeit	35
Bedeutung und Nutzung von RCOs als Ressource	37
Resümee	40
Literatur	41
Daten	44
Abkürzungen	44
Abbildungen	45

Anhang	45
Annex 1: Handlungsperspektiven für nachhaltiges Engagement in der Praxis.....	45
Annex 2: Vielfalt ermöglichen und Verantwortung teilen.....	47
Vereine	47
Dreifache Entwicklung in der Communityarbeit – Übertragbarkeit auf RCOs	48
Projektförderungen	49
Allrounder-Belastung und struktureller Unterstützungsbedarf in RCOs	50
Annex 3: Interviewleitfaden	52
Vorbereitung der Anonymisierung	52
Interviewfragen	52
Ausschnitt aus der Transkription	54
Ausschnitt aus der Auswertung (IP3 2025:193-207)	54

1 Einleitung³

Die gesellschaftliche Integration von Menschen mit Fluchterfahrung zählt zu den relevantesten Aufgabenfeldern der Sozialen Arbeit im 21. Jahrhundert. Während staatliche Institutionen vielfach an strukturelle und ressourcenbedingte Grenzen stoßen, haben sich Refugee-Community-Organisationen (RCOs) als wichtige zivilgesellschaftliche Akteure etabliert. Diese von Geflüchteten selbst gegründeten und getragenen Vereine und Initiativen leisten nicht nur konkrete Unterstützungsarbeit, sondern fungieren auch als Räume für Empowerment, Partizipation und ein solidarisches Miteinander.

RCOs spielen eine zentrale Rolle in den Bereichen Integration, Migration, Inklusion und Community-Arbeit. Sie bieten soziale, kulturelle und bildungsbezogene Angebote, und fungieren darüber hinaus als Brücke zwischen geflüchteten Menschen und der Mehrheitsgesellschaft. Trotz ihrer gesellschaftlichen Relevanz stehen sie vor zahlreichen Herausforderungen, darunter begrenzte finanzielle Ressourcen, fehlende institutionelle Anerkennung und strukturelle Barrieren. Gleichzeitig eröffnen sie vielfältige Potenziale, indem sie als resiliente Akteure fungieren und geflüchteten Menschen Zugang zu Unterstützungsstrukturen ermöglichen.

Im vorliegenden Forschungsvorhaben wird untersucht, welche strukturellen Voraussetzungen zur nachhaltigen Stärkung der Arbeit von RCOs im Bereich soziokultureller Projekte notwendig sind. Der Fokus liegt auf der Frage, welche Ressourcen und Herausforderungen die Organisationen prägen und wie sie als aktive Gestalter:innen im gesellschaftlichen Integrationsprozess wirken können.

Im Mittelpunkt steht dabei der Verein „NEUER START“, 2010 von geflüchteten Menschen selbst gegründet wurde und sich als Plattform für partizipative, interkulturelle und sozialraumorientierte Projektarbeit versteht. Er sieht sich zudem als Brücke zwischen geflüchteten Menschen und der Mehrheitsgesellschaft. Die Analyse seiner Entwicklung, Arbeitsweise und strukturellen Rahmenbedingungen erlaubt exemplarische Rückschlüsse auf das Arbeitsfeld von RCOs im Allgemeinen und deren Bedeutung für eine demokratische, inklusive Gesellschaft im Besonderen.

Neben einer theoretischen Auseinandersetzung mit bestehenden Studien zu RCOs wird die Forschung durch qualitative Interviews mit Vereinsfunktionär:innen ergänzt. Die gewonnenen Erkenntnisse leisten einen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema und entwickeln praxisnahe Lösungsansätze.

Durch langjährige berufliche und ehrenamtliche Erfahrung im Bereich Migration und Integration verfügt der Autor dieser Arbeit über vertiefte Einblicke in die Arbeit von RCOs. Es werden bestehende Netzwerke genutzt, um gezielt Vereinsakteur:innen für die Forschung zu

³ Über den Einsatz von Hilfsmitteln der generativen Künstlichen Intelligenz wie Chatbots, Bildgeneratoren, Programmieranwendungen, Paraphrasier- oder Übersetzungstools erkläre ich, dass ich Hilfsmittel der generativen Künstlichen Intelligenz verwendet habe, um die Arbeit Korrektur zu lesen. Warum ich KI benutze: Deutsch ist nicht meine Erstsprache, sondern ich habe erst seit meiner Ankunft in Österreich die Möglichkeit, Deutsch zu lernen, und ich bemühe mich, es ständig zu verbessern. Im Moment ist KI eine große Hilfe, um meine Arbeit flüssig abzuliefern.

gewinnen. Die qualitative Untersuchung wird durch leitfadengestützte Interviews und autoethnografische Reflexionen ergänzt, um sowohl subjektive Perspektiven als auch strukturelle Rahmenbedingungen zu erfassen.

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in sechs Hauptkapitel. Kapitel 1 führt in das Thema ein, erläutert die Relevanz der Forschungsfrage und formuliert das Erkenntnisinteresse. Kapitel 2 bietet die theoretische Fundierung der Arbeit. Ergänzend wird der aktuelle Forschungsstand aufgearbeitet und erste Thesen zur weiteren Untersuchung formuliert⁴.

Kapitel 3 widmet sich der Gemeinwesenarbeit als handlungsleitendes Konzept der Sozialen Arbeit und beleuchtet ihre Prinzipien, Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung. Anhand des Vereins „NEUER START“ wird ein konkretes Praxisbeispiel vorgestellt, das zentrale Ansätze der Gemeinwesenarbeit – etwa Empowerment, Sozialraumorientierung und Selbstorganisation – exemplarisch umsetzt.

Kapitel 4 erläutert das methodische Vorgehen der Forschung. Neben der Darstellung des Forschungsdesigns werden hier die angewandten qualitativen Methoden, das Forschungsfeld, der Zugang zu den Interviewpartner:innen sowie das Auswertungsverfahren nach Grounded Theory dargestellt.

Kapitel 5 beinhaltet die Ergebnisdarstellung. Anhand von sieben thematischen Unterkapiteln werden zentrale Erkenntnisse aus den Interviews sowie aus autoethnografischen Reflexionen systematisch dargestellt. Der Fokus liegt auf den Herausforderungen, Potenzialen und strukturellen Rahmenbedingungen von RCOs in der Projektarbeit.

Kapitel 6 bietet ein Resümee der Arbeit und fasst zentrale Ergebnisse zusammen.

Der Anhang formuliert schließlich Handlungsperspektiven⁵ für eine nachhaltige Stärkung von RCOs und enthält ergänzende Materialien wie Interviewleitfäden, Transkriptausschnitte sowie praxisrelevante Hinweise für Antragstellungen und Vernetzungsstrategien.

Forschungsfragen

Das Ziel der Arbeit ist, eine fundierte Analyse der aktuellen Situation von RCOs zu liefern und gleichzeitig praxisnahe Empfehlungen für ihre langfristige Stärkung zu formulieren. Darauf aufbauend wird folgende Hauptforschungsfrage untersucht:

Welche strukturellen Voraussetzungen sind erforderlich, um soziokulturelle Projekte von RCOs nachhaltig zu etablieren und eine maximale Partizipation sicherzustellen?

⁴ Aufgrund begrenzten Umfangs konnten nicht alle theoretisch relevanten Begriffe (z. B. Integration, Inklusion, Ehrenamt u. v. m.) berücksichtigt werden.

⁵ Aufgrund der begrenzten Rahmenbedingungen war eine umfassende Berücksichtigung sämtlicher praxisrelevanter Erkenntnisse und Ideen nicht möglich

Subforschungsfragen:

- Welche Chancen und Herausforderungen beeinflussen die Arbeit von RCOs?
- Wie können RCOs als Ressource in der Gesellschaft effektiv genutzt werden?
- Wie können RCOs an der Umsetzung soziokultureller Projekte aktiv partizipieren?

Diese Bachelorarbeit verfolgt das Ziel, zentrale Voraussetzungen und Herausforderungen für eine nachhaltige, wirkungsvolle Vereinsarbeit von RCOs sichtbar zu machen. Im Fokus stehen dabei ihre Rolle in der Integration, ihre Potenziale als gesellschaftliche Ressource und ihr Beitrag zur Stärkung sozialer Teilhabe durch soziokulturelle Projekte.

Die Arbeit möchte aufzeigen, welche strukturellen Bedingungen RCOs benötigen, um langfristig wirken zu können – und wie Förderstellen diese Arbeit besser unterstützen können. Die Ergebnisse bieten konkrete Handlungsempfehlungen für Vereine und Politik und bilden zugleich eine Grundlage für weiterführende Forschung im Bereich gemeinwesenorientierter Migrationsarbeit.

Theoretische Auseinandersetzung

Stand der Forschung

Studien und Berichte belegen, dass RCOs als selbstorganisierte Zusammenschlüsse von Menschen mit Fluchterfahrung einen essenziellen Beitrag zur sozialen Integration leisten. Gleichzeitig stehen sie jedoch vor Herausforderungen wie fehlender institutioneller Unterstützung, begrenztem Zugang zu Fördermitteln und mangelnder struktureller Anerkennung (Hesse, 2024, S. 66–69). Diese Problematik wird in unterschiedlichen wissenschaftlichen Arbeiten und Praxisberichten thematisiert.

So hebt das Handbuch der United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) zur effektiven Integration von Flüchtlingen die Bedeutung partizipativer Ansätze und die Notwendigkeit der Stärkung lokaler Akteur:innen in ihren Gemeinden hervor, um Inklusion und Integration nachhaltig zu fördern (UNHCR, 2023). Auch eine Bachelorarbeit an der Fachhochschule St. Pölten mit dem Titel „Perspektiven auf freiwilliges Engagement von Menschen mit Fluchterfahrung“ beleuchtet Motivationen und Rahmenbedingungen für das freiwillige Engagement geflüchteter Menschen. Die Studie betont den hohen Stellenwert von sozialen Netzwerken und Unterstützungssystemen, verweist aber ebenfalls auf strukturelle Hürden wie Ressourcenknappheit und fehlende gesellschaftliche Anerkennung (El-Ahmad et al., 2019, S. 45).

Ferner haben Kriege und Konflikte in Ländern wie der Ukraine, Afghanistan, Syrien, Tschetschenien oder mehreren afrikanischen Staaten tiefgreifende Auswirkungen auf geflüchtete Menschen. Neben den traumatisierenden Erfahrungen vor Ort sehen sie sich auch in den Aufnahmeländern mit Herausforderungen wie Rechtspopulismus, Rassismus und negativer medialer Darstellung konfrontiert, was zu Stigmatisierung und strukturellen Barrieren im Bildungswesen, auf dem Arbeitsmarkt oder im Wohnungsbereich führt (Kohlbacher et al., 2020, S. 259).

Gleichzeitig zeigen sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse als auch persönliche und berufliche Erfahrungen, dass erfolgreiche Integration durch gezielte Unterstützungsmaßnahmen möglich ist. Netzwerke, Bildungseinrichtungen und sozialraumorientierte Strukturen spielen dabei eine zentrale Rolle. Insbesondere RCOs erweisen sich als resiliente Akteure, die durch konkrete Maßnahmen zur Orientierung und sozialen Eingliederung während und nach dem Asylverfahren beitragen können (Kohlbacher & Six-Hohenbalken, 2021, S. 149).

Es fehlt jedoch an wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit den strukturellen Voraussetzungen für erfolgreiche soziokulturelle Projekte von RCOs. Michael Ortner hat dieses Thema am 02.05.2019 in der „Wiener Zeitung“ in seinem Beitrag „Community unter Generalverdacht – Afghanen sind kriminell und böse“ thematisiert. Politische Diskurse und mediale Stereotypisierungen erschweren zusätzlich das Zusammenleben unterschiedlicher Communitys und wirken sich negativ auf die Integrationsdynamik aus (Ortner, 2019).

An diesem Punkt setzt diese Arbeit an. Es wird untersucht, welche institutionellen, politischen und finanziellen Bedingungen RCOs benötigen, um ihre Potenziale langfristig entfalten zu können. Als Forscher mit eigener Migrationsgeschichte und langjähriger Erfahrung im Bereich Integration bringt der Autor einen privilegierten Zugang zu relevanten Netzwerken mit. Das Ziel ist, durch qualitative Interviews mit Akteur:innen aus RCOs konkrete Erfolgsfaktoren, Herausforderungen und Lösungsansätze herauszuarbeiten und damit einen praxisrelevanten Beitrag zur Integrationsforschung zu leisten.

Vorannahmen und Thesen

Im Rahmen des Forschungsprozesses setze ich mich mit verschiedenen Annahmen auseinander, die ich aus meinen persönlichen ehrenamtlichen und beruflichen Erfahrungen mit den Themen Integration, Inklusion, Partizipation, Empowerment durch Selbstorganisation, Community-Arbeit sowie die Chancen und Herausforderungen bei der Gründung und Weiterentwicklung von RCOs gewonnen habe. Diese Annahmen gründen überwiegend auf eigenen praktischen Erfahrungen und werden im Verlauf dieser Bachelorarbeit theoriegestützt reflektiert, kritisch analysiert und überprüft. Inhaltlich lassen sich die Annahmen in folgende Kategorien einteilen:

- **RCOs tragen maßgeblich zur Integration bei** und stellen eine wertvolle Ressource für Gesellschaft und Staat dar. Ihre Mitglieder sind nicht nur Hilfesuchende, sondern auch aktive Akteur:innen, die ihre Erfahrungen weitergeben und sich engagiert einbringen. Sie schaffen kultursensible und niedrigschwellige Angebote, wo staatliche Systeme an ihre Grenzen stoßen.
- **Nachhaltige soziokulturelle Projekte** erfordern langfristige Ressourcen wie Personal, Räume, Finanzierung, Anerkennung und Netzwerke sowie engagierte Einzelpersonen, die als treibende Kräfte innerhalb der RCOs wirken.
- **Echte Partizipation** setzt strukturelle Gleichstellung, institutionelle Öffnung und den Übergang von symbolischer Beteiligung hin zur Mitbestimmung voraus.

Thesen:

- **RCOs benötigen strukturelle Gleichstellung**, um ihr Potenzial als gesellschaftliche Gestalter:innen voll entfalten und langfristige Projekte erfolgreich umsetzen zu können.
- **Partizipation auf Augenhöhe** entsteht dort, wo Menschen nicht nur einbezogen, sondern als Expert:innen ihrer eigenen Lebensrealitäten aktiv in die höchsten Stufen der Beteiligung bei der Projektentwicklung und -umsetzung eingebunden werden.
- **Das Engagement einzelner Schlüsselpersonen** ist oft die treibende Kraft innerhalb von RCOs. Diese intrinsisch motivierten Akteur:innen müssen gezielt gefördert werden, um die Wirkung der Organisationen nachhaltig zu sichern.

Praxis der Gemeinwesenarbeit – Engagement, Vereine und Förderung

Gemeinwesenarbeit: Entwicklung und Bedeutung für die Soziale Arbeit

Laut Stövesand et al. (2013) zielt Gemeinwesenarbeit (GWA) darauf ab, kollektive Handlungsfähigkeiten zu fördern und soziale Lebensbedingungen im lokalen Raum zu verbessern. Im Zentrum steht dabei die partizipative Zusammenarbeit zwischen engagierten Bürger:innen und Fachkräften der Sozialen Arbeit, um gemeinsam auf räumlich gebundene Herausforderungen und Ressourcen zu reagieren (Stövesand et al., 2013, S. 16).

Oelschlägel (1980) beschreibt GWA als ein praxisbezogenes Handlungsprinzip, das Menschen darin unterstützt, ihre eigenen Interessen zu erkennen, zu formulieren und durchzusetzen. Ziel ist es, ihre Lebensrealität zu verbessern und Handlungsspielräume im oft starren bürokratischen System zu erweitern. GWA hilft Menschen, sich zu organisieren und ihre Anliegen in die Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen einzubringen. Der Wohlfahrtsstaat soll so stärker an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet werden (Stövesand et al., 2013, S. 80).

Nach dem Verständnis von Drochter et al. (2020) zielt GWA als sozialarbeiterisches Handlungsfeld darauf ab, gemeinsam mit Bürger:innen eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen im Sozialraum zu erreichen. Dabei geht es insbesondere um die Förderung gesellschaftlicher und politischer Teilhabe sowie um die Stärkung des sozialen Miteinanders als Antwort auf gesellschaftliche Spaltungstendenzen. GWA wird als prozessorientierter und partizipativer Ansatz verstanden, der kollektives Empowerment und Selbstorganisation fördert. Durch eine intersektionale Perspektive können ungleiche Teilhabemöglichkeiten aufgedeckt und aktiv bearbeitet werden. Chancengleichheit, Demokratisierung und der Abbau sozialer Ungleichheit stehen im Zentrum. Dabei wird zielgruppenübergreifend gearbeitet, ergänzt durch spezifische Angebote, um möglichst viele Menschen einzubeziehen. Kooperation, Vernetzung und transdisziplinäre Zusammenarbeit sind grundlegende Elemente einer solchen neu gedachten und selbstorganisierten GWA (Drochter et al., 2020, S. 250). In diesem Sinn werden RCOs als moderne, nichtterritoriale Gemeinwesen verstanden, in denen Menschen mit Fluchtgeschichte sich selbst organisieren, um gesellschaftliche Teilhabe zu gestalten und solidarische Community-Arbeit zu bieten. Die historischen Wurzeln der Community-Arbeit reichen bis ins späte 19. Jahrhundert zurück. Die moderne GWA hat sich aus sozialen Reformbewegungen entwickelt (Drochter et al., 2020, S. 413). Ein Beispiel hierfür ist die Gründung der Toynbee Hall im Jahr 1884 in London durch Samuel und Henrietta Barnett. Dieses studentische Gemeinschaftshaus diente als Bildungs- und Sozialzentrum in einem benachteiligten Viertel und bot jungen Menschen – insbesondere Frauen – die Möglichkeit, sich durch soziale Praxis von traditionellen Rollenbildern zu emanzipieren (Drochter et al., 2020, S. 59).

Ein weiteres Beispiel ist das Hull House in Chicago, gegründet von Jane Addams. Es entwickelte sich zu einem bedeutenden Zentrum für Bildungs- und Sozialarbeit, insbesondere

für die Arbeiter:innenklasse und Einwandernde. Dort wurden Programme wie Abendschulen, soziale Clubs, Bibliotheken und Kunstangebote mit dem Ziel umgesetzt, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und strukturelle Ungleichheit zu verringern. Die Arbeit des Hull House prägte nicht nur die Soziale Arbeit in den USA, sondern gilt bis heute als wegweisend für Grundprinzipien moderner GWA (About Jane Addams and Hull-House, o. J.).

Die historischen Entwicklungen zeigen, dass Community-Arbeit immer auch politisch und strukturell wirksam war – sie verstand sich nie nur als Hilfe im Kleinen, sondern als Instrument gesellschaftlicher Veränderung. Diese Prinzipien – Partizipation, Selbstorganisation, Emanzipation und kollektive Problemlösung – bilden bis heute die Grundlage für die Arbeit von RCOs. Vor diesem Hintergrund lässt sich GWA als praxisnahes, sozialraumorientiertes und emanzipatorisches Werkzeug der Sozialen Arbeit begreifen, das gerade im Bereich Migration und Integration hohe Relevanz besitzt. In den folgenden Unterkapiteln werden konkrete Best-Practice-Beispiele aus der Arbeit mit RCOs vorgestellt. Diese zeigen, wie die Prinzipien heute praktisch umgesetzt werden.

Kernprinzipien der Gemeinwesenarbeit

Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen wird im Folgenden der Verein „NEUER START“ als praxisnahes Beispiel für Gemeinwesenarbeit (GWA) vorgestellt. Gegründet 2010 von Geflüchteten, verkörpert der Verein zentrale Prinzipien der GWA wie Partizipation, Empowerment und Sozialraumorientierung. Diese werden aktiv umgesetzt und nicht nur theoretisch berücksichtigt. Wie Oelschlägel (2017) betont, stärkt Partizipation gemeinschaftliche Lösungsprozesse und schafft durch interdisziplinäre Zusammenarbeit die Grundlage für kollektives Empowerment (Oelschlägel, 2017, S. 173).

Der Verein „NEUER START“ fungiert somit als praxisnahes Modell einer lebensweltorientierten und selbstorganisierten Gemeinwesenarbeit.

Partizipation und Selbstorganisation im Verein „NEUER START“

Ein zentrales Prinzip der GWA ist die aktive Einbindung der Betroffenen in Entscheidungsprozesse und Maßnahmen (Drochter et al., 2020, S. 65–67). Der Verein „NEUER START“ setzt dieses Prinzip gezielt um, indem er geflüchtete und sozial benachteiligte Menschen aktiv in die Vereinsgestaltung einbindet. Die Teilnehmenden sind nicht nur Nutzer:innen von Angeboten, sondern gestalten die Organisation und Weiterentwicklung des Vereins aktiv mit.

Einen theoretischen Rahmen zur Einordnung dieses Handelns bietet die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger (2014). Dieses Modell differenziert zwischen institutionell-professionellen und zivilgesellschaftlich-bürgerschaftlichen Beteiligungsformen und ermöglicht, das Ausmaß von Mitbestimmung und Selbstorganisation in sozialen Projekten systematisch zu erfassen (Straßburger & Rieger, 2014, S. 251).

Die Vereinsarbeit des Vereins „NEUER START“ entspricht in diesem Sinne der höchsten Stufe der Partizipation – den zivilgesellschaftlichen Eigenaktivitäten – bzw. der Selbstorganisation

durch die Zielgruppe selbst (siehe Abb. 1). Ein Beispiel für diese gelebte Partizipation ist das Engagement geflüchteter Jugendlicher, die nicht nur an den Sport- und Kulturprojekten teilnehmen, sondern zunehmend ehrenamtliche Aufgaben in der Organisation von Veranstaltungen und Trainings übernehmen. Dadurch gewinnen sie an Selbstvertrauen, entwickeln neue Kompetenzen und übernehmen Verantwortung für die Gemeinschaft (Drochter et al., 2020, S. 101–102).

Die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger

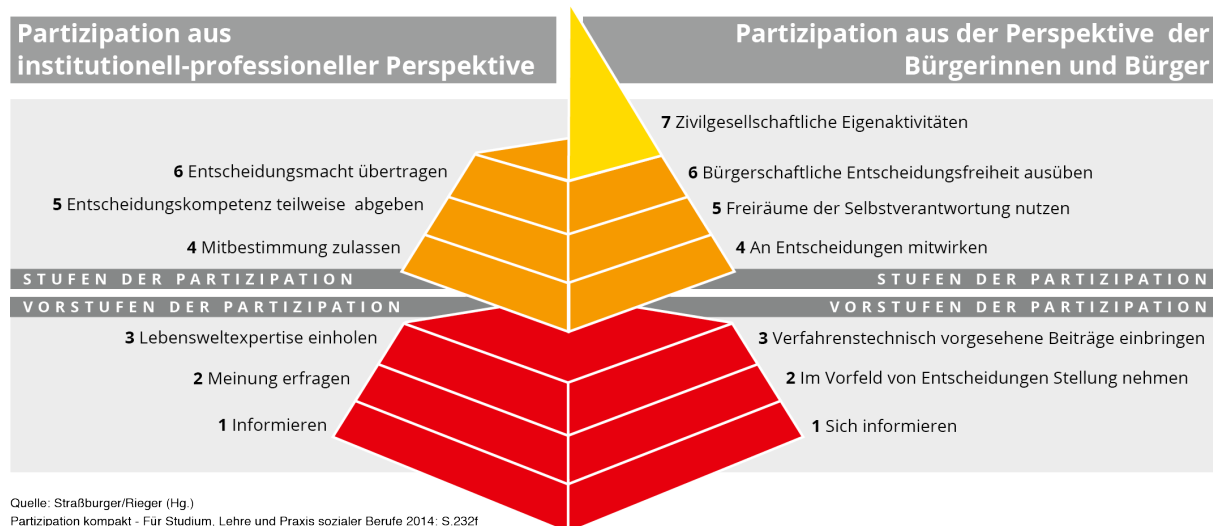


Abbildung 1: Die Partizipationspyramide (Straßburger & Rieger, 2014, S. 2221)

Sozialraumorientierung: Anpassung an die Bedürfnisse der Zielgruppe

Ein weiteres Prinzip der Gemeinwesenarbeit ist die Anpassung von Maßnahmen an die spezifischen Gegebenheiten einer Gemeinschaft. Der Verein „NEUER START“ berücksichtigt gezielt die Herausforderungen und Bedürfnisse geflüchteter Menschen sowie sozial benachteiligter Gruppen.

Ein Beispiel für sozialraumorientierte Ansätze ist das Projekt „POL-Sozialarbeit durch Sport“, das als niederschwellige Integrationsmaßnahme dient. Durch die Förderung von Sportarten wie Fußball, Kickboxen und Volleyball werden soziale Barrieren abgebaut und interkulturelle Begegnungen gefördert (Sport- und Kulturverein „NEUER START“, 2024). Dieses Thema behandeln auch Stövesand et al. (o. J.) in ihrem Werk zur Gemeinwesenarbeit in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Demnach schaffen diese Aktivitäten sichere Räume, die den Teilnehmer:innen trotz sprachlicher oder bürokratischer Hürden eine aktive gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen.

Empowerment: Förderung individueller und kollektiver Selbstbestimmung

Das Empowerment-Konzept beschreibt einen Prozess, in dem Menschen befähigt werden, ihre eigenen Interessen zu vertreten und strukturelle Barrieren zu überwinden. Der Verein „NEUER START“ setzt dieses Prinzip gezielt um, indem er seine Mitglieder zur Entwicklung eigener Initiativen und aktiven Übernahme von Verantwortung ermutigt. Besonders im Bereich

Sport und Kultur wird Empowerment durch Workshops, Vorträge und interkulturelle Veranstaltungen gestärkt. Geflüchtete Künstler:innen sowie Vereinsmitglieder erhalten eine Plattform, um ihre Fähigkeiten zu präsentieren und weiterzuentwickeln (Sport- und Kulturverein „NEUER START“, o. J.). Solche soziokulturellen Angebote tragen nicht nur zur individuellen Entwicklung bei, sondern helfen auch, gesellschaftliche Vorurteile abzubauen und positive Narrative über Migration und Integration zu fördern (Oelschlägel, 2017, S. 172–175).

Interdisziplinäre Zusammenarbeit: Vernetzung mit relevanten Akteur:innen

Eine effektive GWA basiert auf Kooperation und Vernetzung mit verschiedenen gesellschaftlichen Akteur:innen, um nachhaltige soziale Veränderungen zu ermöglichen. Der Verein „NEUER START“ arbeitet eng mit Dachverbänden wie der Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ), dem Dachverband für Burschen-, Männer und Väterarbeit (DMÖ) und BASiS.KULTUR.WIEN sowie mit Institutionen wie dem Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC), Verein zur Förderung von gendersensibler Bubenarbeit in Erziehung und Unterricht (POIKA) und verschiedenen RCOs zusammen, um zielgerichtete sportliche, soziale und interkulturelle Angebote für die eigenen Zielgruppen bereitzustellen (Sport- und Kulturverein „NEUER START“, o. J.).

Ein konkretes Beispiel ist die Zusammenarbeit mit Einrichtungen, die auf die gezielte Begleitung geflüchteter Jugendlicher durch Sportaktivitäten in ihrer neuen Lebensrealität abzielen. Zusätzlich nimmt er an regelmäßigen Netzwerktreffen teil, um mit anderen Organisationen gemeinsame Strategien für nachhaltige Integrationsarbeit zu entwickeln (Stövesand et al., o. J.).

Soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit durch Sport und Kultur

Ein weiteres zentrales Anliegen der GWA ist die Förderung sozialer Gerechtigkeit und der Abbau struktureller Barrieren. Der Verein „NEUER START“ leistet hierzu einen konkreten Beitrag, indem er kostenfreie Sport- und Kulturangebote insbesondere für geflüchtete Menschen organisiert. Diese Maßnahmen sind gezielt darauf ausgerichtet, finanziellen Hürden entgegenzuwirken. Viele Geflüchtete leben in prekären Verhältnissen und verfügen über eingeschränkte finanzielle Mittel, wodurch der Zugang zu kommerziellen Freizeit- oder Bildungsangeboten erschwert ist. Durch das kostenlose Angebot wird sichergestellt, dass Teilhabe nicht vom Einkommen abhängig ist – ein wesentlicher Aspekt im Sinne sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit. Sport dient als universelle Kommunikationsmöglichkeit, die es ermöglicht, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft und sozialer Hintergründe niedrigschwellig in Kontakt treten können. Dies stärkt die Geflüchteten beim Ankommen in Österreich. Ferner geht das Engagement des Vereins über den Sport hinaus: Das Projekt BARABARI (Interkulturelle Burschen- und Männerarbeit), das wöchentliche Männer* Café, Frauen* Café und Jugend* Café sowie jährlich stattfindende Festivals und Musikveranstaltungen schaffen zusätzliche Zugänge zur Gesellschaft und fördern die kulturelle Teilhabe (Sport- und Kulturverein „NEUER START“, 2025).

Nachhaltigkeit und soziale Veränderung durch langfristige Projekte

Laut Drochter et al. (2020) verfolgt die Gemeinwesenarbeit (GWA) langfristige Ziele, um nachhaltige soziale Veränderungen herbeizuführen. Der Verein „NEUER START“ setzt nicht nur auf kurzfristige Integrationsmaßnahmen, sondern entwickelt gezielt dauerhafte Projekte mit nachhaltiger Wirkung. Ein Beispiel hierfür ist das soziokulturelle Projekt „BARABARI“, das einmal im Monat geflüchteten Künstler:innen eine Bühne bietet und jugendliche Teilnehmer:innen sozialarbeiterisch begleitet. Dieses Projekt fördert nicht nur die künstlerische Selbstentfaltung der Beteiligten, sondern trägt durch den Aufbau stabiler Netzwerke innerhalb der Kulturszene langfristig zur gesellschaftlichen Integration bei (Sport- und Kulturverein „NEUER START“, 2025).

Vereine und ihre gesellschaftliche Bedeutung

In Österreich ist die Gründung und Tätigkeit von Vereinen durch das Vereinsgesetz (VerG) 2002 geregelt. Dieses Gesetz definiert den Verein als eine auf Dauer angelegte, freiwillige Vereinigung von mindestens zwei Personen zur Verfolgung eines bestimmten, gemeinsamen, ideellen Zwecks (§ 1 VerG). Die Vereinsfreiheit ist ein in der Verfassung verankertes Grundrecht und stellt einen wesentlichen Bestandteil der demokratischen Gesellschaft dar (Bundeskanzleramt der Republik Österreich, 2025).

Mit über 125 000 registrierten Vereinen und mehr als drei Millionen Mitgliedern weist Österreich eine der höchsten Vereinsdichten weltweit auf. Diese Organisationen leisten einen bedeutenden Beitrag zum sozialen Zusammenhalt, zur kulturellen Vielfalt und zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements. Sie sind in vielfältigen Bereichen aktiv, darunter Sport, Kultur, Bildung, Umwelt- und Sozialarbeit (Lmnop group GmbH, o. J.) Vereine, die ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Zwecke verfolgen, können steuerliche Begünstigungen in Anspruch nehmen. Die Gemeinnützigkeit liegt vor, wenn die Tätigkeit des Vereins der Allgemeinheit auf geistigem, kulturellem, sittlichem oder materiellem Gebiet nützt (Bundesministerium für Finanzen, o. J.-a).

Vereine unterliegen grundsätzlich der Körperschaftsteuerpflicht. Allerdings gibt es Ausnahmen für gemeinnützige Organisationen, insbesondere wenn sie keine wirtschaftlichen Geschäftsbetriebe unterhalten. Bei bestimmten Tätigkeiten wie dem Betrieb von Vereinskantinen oder der Durchführung von Veranstaltungen können jedoch steuerliche Pflichten entstehen. Beispielsweise besteht bei Umsätzen über 100 000 Euro aus begünstigungsschädlichen Betrieben eine Einzelaufzeichnungs-, Registrierkassen- und Belegerteilungspflicht (Bundesministerium für Finanzen, o. J.-b).

Das Bundesministerium für Inneres bietet über das zentrale Vereinsregister (ZVR) die Möglichkeit, Vereinsdaten online abzurufen und zu verwalten. Organschaftliche Vertreter:innen können Änderungen an Vereinsdaten elektronisch einreichen, was die Transparenz und Effizienz in der Vereinsverwaltung erhöht (Bundesministerium für Inneres, 2025a).

Motivation und Gründe für die Gründung eines Vereins

Die Entscheidung, sich freiwillig zu engagieren, basiert auf einer Kombination individueller und gesellschaftlicher Einflussfaktoren. Forschungsergebnisse zeigen, dass insbesondere altruistische Motive wie Hilfsbereitschaft, der Wunsch nach gesellschaftlichem Beitrag oder der Aufbau sozialer Beziehungen zentral sind. Gleichzeitig können eigennützige Aspekte, etwa das Streben nach sozialer Anerkennung, beruflichem Nutzen oder persönlicher Erfüllung, eine Rolle spielen. In den meisten Fällen ergibt sich daraus eine gemischte Motivlage. Die Bereitschaft zum Engagement wird zusätzlich durch Persönlichkeitsmerkmale, Bildungsniveau, religiöse Orientierung, soziale Herkunft sowie soziodemografische Merkmale wie Alter, Geschlecht und den Grad der Urbanisierung geprägt (Müller, 2017, S. 19–24). Ein häufig genanntes Motiv ist der Wunsch, einen Beitrag zu einem besseren gesellschaftlichen Miteinander zu leisten.

Freiwilliges Engagement entsteht aus einem vielschichtigen Zusammenspiel persönlicher Erfahrungen, individueller Werte und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Während altruistische Beweggründe wie Hilfsbereitschaft und das Streben nach einem besseren Miteinander häufig im Vordergrund stehen, zeigen die Interviews, dass auch biografische Erlebnisse, berufliche Erfahrungen und gesellschaftliche Entwicklungen zentrale Einflussfaktoren sind. Die Befragten engagieren sich aus Dankbarkeit, um eigene Erfahrungen weiterzugeben oder um auf soziale Missstände zu reagieren – wie etwa auf die Stigmatisierung geflüchteter Menschen oder unzureichende Versorgungsstrukturen. Gleichzeitig wird die strukturelle Herausforderung betont, dass gemeinnütziges Engagement oft auf ehrenamtlicher Basis erfolgt, obwohl es gesellschaftlich unverzichtbare Leistungen erbringt. Diese Ambivalenz zwischen ideeller Motivation und strukturellen Begrenzungen verdeutlicht die Notwendigkeit, Freiwilligenarbeit sowohl ideell als auch materiell stärker zu unterstützen und anzuerkennen.

Entstehung des Vereins „NEUER START“: ein RCO-Praxisbeispiel

Die Geschichte von „NEUER START“ beginnt nicht mit einer formellen Gründung, sondern mit einer Gruppe von Menschen, die sich gegenseitig unterstützten – lange bevor der Verein offiziell ins Leben gerufen wurde. Der Autor war selbst Teil dieser Gruppe von Geflüchteten, die sich in den Jahren 2007–2008 in Traiskirchen (Erstaufnahmestelle Ost) kennengelernt haben oder von früher kannten.

Damals befanden wir uns in einer schwierigen, oft unsicheren Phase unseres Lebens, geprägt von bürokratischen Hürden, sprachlichen Barrieren und der Sehnsucht nach einer neuen Perspektive (Sport- und Kulturverein „NEUER START“, o. J.). Nach unserer Zeit in Traiskirchen wurden wir in ganz Österreich verteilt, doch der Kontakt zwischen uns blieb bestehen. Über Anrufe, Besuche und gemeinsame Treffen hielten wir die Verbindung aufrecht. Im Laufe der Zeit erhielten einige von uns einen positiven Asylbescheid oder subsidiären Schutz und fanden allmählich ihren Weg nach Wien. Dort begegneten wir uns wieder – mit neuen Erfahrungen, aber denselben Werten: Solidarität, Zusammenhalt und der Wunsch, sich gegenseitig zu helfen.

Ein Erlebnis prägte uns besonders. Einer unserer Freunde, damals noch minderjährig, lebte in einer UMF-WG in Mödling, Niederösterreich. Dort hatte er eine vergleichsweise gute Unterstützung und konnte regelmäßig einen Deutschkurs in Wien besuchen. Doch mit seinem 18. Geburtstag änderte sich alles: Er musste das Jugendheim verlassen und wurde in eine Unterkunft für Erwachsene verlegt – weit entfernt von Wien. Plötzlich konnte er seinen Deutschkurs nicht mehr besuchen, da ihm die finanziellen Mittel für die Fahrt fehlten. Als wir davon erfuhren, waren wir betroffen. Wir wussten, wie entscheidend es war, die deutsche Sprache zu lernen, um in Österreich Fuß zu fassen. Ohne zu zögern, beschlossen wir, ihm zu helfen. Obwohl viele von uns selbst nur wenig Geld hatten, legten wir zusammen – fünf oder zehn Euro pro Person –, um ihm eine Monatskarte für die öffentlichen Verkehrsmittel zu kaufen. Dadurch konnte er weiterhin nach Wien fahren und seinen Kurs besuchen. Nach etwa vier Monaten kam der Moment, der uns tief berührte: Er teilte uns mit, dass er unsere Unterstützung nicht mehr benötigte. Er hatte mittlerweile seinen positiven Asylbescheid erhalten, eine Unterkunft in Wien gefunden und konnte nun auf eigenen Beinen stehen. Seine Dankbarkeit war groß, doch für uns war es viel mehr als eine Geste der Hilfe – es war der Beweis, dass gegenseitige Unterstützung etwas bewirken kann.

Dieses Erlebnis ließ uns nicht mehr los. Wir setzten uns zusammen, reflektierten und erkannten, dass wir bereits ohne offizielle Struktur etwas verändert hatten. Gleichzeitig erinnerten wir uns daran, wie wichtig die Unterstützung war, die wir selbst in schwierigen Zeiten erhalten hatten – sei es durch wohlwollende Menschen, Organisationen oder einfach durch ein unterstützendes Umfeld.

Daraus entstand ein gemeinsames Gefühl der Verantwortung: Wenn wir helfen können, dann sollten wir helfen. Zunächst suchten wir nach bestehenden Organisationen, denen wir uns anschließen konnten. Wir besuchten verschiedene Vereine, sprachen mit Verantwortlichen und analysierten ihre Konzepte. Doch wir stellten fest, dass viele dieser Strukturen nicht zu uns passten. Manche waren religiös geprägt, andere hatten politische Agenden oder Schwerpunkte, die nicht mit unserer Vision übereinstimmten. Also kamen wir zu einem klaren Entschluss: Wenn es keinen Verein gibt, der unsere Werte widerspiegelt, dann gründen wir selbst einen.

Im Jahr 2010 war es so weit – „NEUER START“ wurde als Initiative ins Leben gerufen. In den ersten zwei Jahren arbeiteten wir informell, halfen Menschen, organisierten kleine Unterstützungsaktionen und bauten unser Netzwerk aus. 2012 wurde der Verein offiziell registriert. Von diesem Moment an waren wir nicht mehr nur eine Gruppe von Freund:innen, die sich gegenseitig unterstützten – wir waren eine Organisation mit einer klaren Mission: Geflüchtete nicht nur zu begleiten, sondern ihnen eine echte Perspektive zu geben. Seit seiner Gründung im Jahr 2010 hat sich NEUER START von einer kleinen Initiative zu einer dynamischen Plattform entwickelt, die Integration, Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert. Der Verein vernetzt Geflüchtete untereinander und mit der österreichischen Gesellschaft, unterstützt sie unabhängig von ihrer familiären Situation und setzt sich durch Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit aktiv für ihre Teilhabe ein. Trotz seines Wachstums – mit einem Schwerpunkt in Wien und Umgebung, aber auch Aktivitäten in anderen europäischen Ländern – bleibt der Grundgedanke unverändert: Es kommt nicht darauf an, wie viel jemand besitzt, sondern darauf, wie viel jemand bereit ist, zu teilen.

Die Maßnahmen des Vereins fördern Teilhabe, interkulturellen Austausch und gesellschaftlichen Zusammenhalt durch regelmäßig stattfindende Aktivitäten wie Sporttrainings, Männer*Café, offene Beratung, Frauen*Café, Jugend*Café, Workshops und kulturelle Veranstaltungen. Ergänzt wird dies durch Begegnungsräume, Sensibilisierungsarbeit, Aufklärung, Netzwerkarbeit und gezielte Öffentlichkeitsarbeit. So werden Vorurteile abgebaut, die Resilienz wird gestärkt und Integration sowie ein differenziertes Verständnis füreinander werden aktiv unterstützt. Unsere Zielgruppen sind: geflüchtete Menschen und Migrant:innen, Österreicher:innen, Organisationen, Vereine und Einrichtungen im Bereich Integration und Migration sowie Medien.

Unser größtes soziales Kapital bleibt dabei unser starkes Netzwerk aus engagierten Menschen, Partnerorganisationen und Unterstützer:innen. Durch gemeinsames Lernen, Reflexion und Anpassung unserer Arbeitsweise werden wir weiterhin an Lösungen arbeiten, um „NEUER START“ noch resilienter und wirkungsvoller zu gestalten.

Regelmäßiges Wochenprogramm des



Sport- und Kulturvereins "NEUER START"

Erstellt im
Oktober 2024

Inklusion von Anfang

an!

Wochentag	Uhrzeit	Aktivität	Ort	Kontakt
Samstag	10:00 - 15:00	Fußball-Training	1220 Wien	069911057698
Samstag	15:00 - 20:00	Volleyball-Training	1220 Wien	067762485800
Samstag	19:30 - 22:30	Männer* Café	1200 Wien	06763000121
Sonntag	15:00 - 18:00	Mädchen* Café	1210 Wien	06763000121
Sonntag	12:30 - 15:30	Volleyball-Training	1220 Wien	067762485800
Sonntag	13:00 - 15:00	Vater-Kind-Treff	1210 Wien	069917217726
Sonntag	15:00 - 18:00	Jugend* Café	1200 Wien	06763000121
Montag	10:00 - 14:00	Offene Beratung	Online/Persönlich	06763000121
Montag	18:00 - 20:00	Fußball-Training	1100 Wien	069911057698
Mittwoch	18:00 - 20:00	Kickbox-Training	1100 Wien	068184227941
Freitag	10:00 - 14:00	Offene Beratung	Online/Persönlich	06763000121

Diese niederschweligen Angebote sind kostenlos – leicht zugänglich und unkompliziert. Seid dabei!

Nähere Information finden Sie unter:

E-Mail: office@neuerstart.at

Tel.: 06763000121

Web: www.neuerstart.at

Social_Media: [@NeuerStart2010](https://www.instagram.com/NeuerStart2010)



Interessierte können sich über den QR-Code oder per E-Mail für die Jugend- und Männerangebote anmelden.



Interessierte können sich über den QR-Code oder per E-Mail für die Sportangebote anmelden.

Fördergeber:

 Bundesministerium
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz



Kooperations-partner:

 WIENER ROTES KREUZ
Aus Liebe zum Menschen.



Das Projekt BARABARI (Interkulturelle Burschen- und Männerarbeit) wird im Rahmen der Gewaltprävention vom Dachverband (DMÖ) aus Mitteln des Sozialministeriums gefördert und in Kooperation mit BasE20 durchgeführt.

Das Projekt POL – Soziale Arbeit durch Sport bietet in Kooperation mit ASKÖ und dem Wiener Roten Kreuz Sportangebote an und sucht noch zusätzliche finanzielle Unterstützung!

Abbildung 2: Das Wochenprogramm des Vereins „NEUER START“, Shokat Walizadeh, 2024

Forschungsprozess

Dieses Kapitel beschreibt den methodischen Aufbau der Arbeit. Ziel ist es, die Forschungswege nachvollziehbar darzulegen – von der Auswahl des Forschungsfeldes über die eingesetzten Methoden bis hin zur Reflexion meiner eigenen Rolle als forschende Person. Die Verbindung von Theorie und Praxis steht dabei im Mittelpunkt, ebenso wie ein transparenter Umgang mit subjektiven Einflüssen im Forschungsprozess.

Überblick Forschungsdesign

Im folgenden Kapitel wird der methodische Zugang dieser Arbeit dargestellt. Dabei werden zentrale Aspekte des Forschungsprozesses beleuchtet – von der Zugangsstrategie zum Forschungsfeld über das gegenständliche Bachelorprojekt bis hin zu den angewandten Erhebungsmethoden und dem gewählten Auswertungsverfahren. Die Darstellung verfolgt das Ziel, die einzelnen methodischen Schritte nachvollziehbar und im Kontext des Forschungsvorhabens reflektiert darzulegen.

Ein Fokus liegt dabei auf der subjektorientierten Forschungsperspektive, die dieser Arbeit zugrunde liegt. Im Rahmen der methodologischen Selbstverortung wird bewusst die Ich-Form verwendet – nicht nur in der autoethnografischen Reflexion, sondern auch in der theoretischen Auseinandersetzung mit Schlüsselbegriffen wie Partizipation und GWA. Diese Entscheidung basiert auf einem forschungsreflexiven Zugang, der davon ausgeht, dass jede Forschungsperspektive durch die Haltung, das Vorwissen und die biografischen Erfahrungen der forschenden Person geprägt ist.

Gerade im Kontext migrationsbezogener Forschung mit Akteur:innen aus RCOs, in denen ich selbst aktiv bin, erscheint es mir notwendig, meine Interpretationen transparent zu machen. Die bewusste Verwendung der Ich-Form verdeutlicht, dass meine Ausführungen eine bestimmte Lesart darstellen – keine Objektivität, sondern eine positionierte Analyse mit Raum für kritische Reflexion. Theorien – insbesondere solche mit mehrdeutigen oder kontextabhängigen Aussagen wie bei Foucault (2017) oder in der partizipativen Praxisforschung – lassen sich auf verschiedene Weisen lesen. Durch die Ich-Form wird den Leser:innen die Möglichkeit gegeben, meine Perspektive nachvollziehbar einzuordnen und kritisch zu hinterfragen.

Es ist nicht das Ziel, die Gültigkeit der dargestellten Zusammenhänge zu verabsolutieren, sondern sie als Teil eines offenen wissenschaftlichen Diskurses zu verstehen. Die Einbindung meiner eigenen Perspektive trägt dabei nicht nur zur Transparenz bei, sondern stärkt auch die Verbindung von Theorie und Praxis – insbesondere dort, wo persönliche Erfahrung und professionelle Forschung ineinandergreifen.

Qualitative Sozialforschung

Erhebungsmethoden

Nach Recherche zum Thema RCOs und Integration und Migration wurde einschlägige Literatur herangezogen: beispielsweise „Effektive Integration von Flüchtlingen“ (UNHCR, 2023), „Ein zweiseitiges Schwert – Selbstorganisation zwischen Empowerment und Selbstausbeutung“ (Hesse, 2024), „Integration in Österreich“ (Langthaler, 2010), „Gemeinwesenarbeit neu gedacht und selbstorganisiert“ (Drochter et al., 2020), „Ehrenamt zwischen Engagement, Instrumentalisierung und Selbstregulierung“ (Ebel, 2015), „Flucht und Migration: Herausforderungen und Chancen für Kommunen“ (Hartwig & Kroneberg, 2017) „Integrationspotentiale in kleinen Städten und Landkreisen: Ergebnisse des Forschungs-Praxis-Projekts“ (Schader-Stiftung, 2011). Als ergänzende Grundlage wurden Expert:inneninterviews durchgeführt.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird eine qualitative Forschungsmethodik angewandt:

Leitfadengestützte Einzelinterviews sowie ein Tandeminterview wurden mit Vorstandsmitgliedern von fünf in Österreich aktiven RCOs durchgeführt. Diese Akteur:innen verfügen über langjährige praktische Erfahrung in der Entwicklung, Umsetzung und Finanzierung soziokultureller Projekte und gelten als zentrale Wissensträger:innen im Forschungsfeld. Die Interviews dienen dazu, individuelle Perspektiven auf institutionelle Rahmenbedingungen, partizipative Ansätze sowie strukturelle und alltägliche Herausforderungen in der Projektarbeit herauszuarbeiten.

Ergänzend erfolgte eine autoethnografische Reflexion meiner eigenen Erfahrungen als Mitwirkender, Projektkoordinator und sozialpädagogisch aktiver Akteur innerhalb von RCOs. Durch die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis nach dem Ansatz der analytischen Autoethnografie (Ellis et al., 2010) werden subjektive Einblicke als empirisches Material genutzt, um strukturelle und kulturelle Dynamiken innerhalb der Community-Arbeit zu verstehen und kritisch zu beleuchten.

Ferner war eine Fokusgruppendifkussion mit Vertreter:innen unterschiedlicher RCOs geplant, um kollektive Sichtweisen auf die Bedingungen einer gelingenden Projektarbeit zu erfassen. Aufgrund begrenzter Ressourcen und organisatorischer Hürden konnte diese Erhebungsform jedoch nicht umgesetzt werden. Die Entscheidung, diesen Schritt nicht weiterzuverfolgen, resultierte aus einer realistischen Einschätzung der verfügbaren Kapazitäten im Forschungsprozess. Dennoch wird der ursprüngliche Plan offengelegt, um methodische Transparenz zu gewährleisten und Anschlussmöglichkeiten für zukünftige Forschung aufzuzeigen. Bei den qualitativen Befragungen orientiere ich mich an Flick (2020), der betont: „Für das Leitfaden-Interview wird eine Reihe von Fragen vorbereitet, die das thematisch relevante Spektrum des Interviews und seines Gegenstandes abdecken sollen“ (Flick, 2020, S. 113).

Die vorliegende Arbeit verfolgt einen qualitativ-empirischen Forschungsansatz, um ein vertieftes Verständnis der strukturellen Voraussetzungen und Herausforderungen von RCOs im Kontext soziokultureller Projektarbeit zu gewinnen. Der qualitative Zugang ist hierfür

besonders aufgrund der Möglichkeit geeignet, subjektive Sichtweisen, Erfahrungen und Handlungslogiken der beteiligten Akteur:innen differenziert zu rekonstruieren (Strauss et al., 1996).

Leitfadengestütztes Expert:inneninterview

Als Interviewmethode wurde ein leitfadengestütztes Interview zur Erhebung der Daten gewählt. So konnte eine thematische Vorstrukturierung gewährleistet werden. Dennoch wurde Raum für spontane Exkurse der Expert:innen, flexible Themenwechsel und leitfadenabweichende Nachforschungen geboten, soweit Setting und Zeitrahmen dies ermöglichten (Bogner et al., 2002, S. 7–37). Die Fragen wurden offen formuliert und enthielten keine Ja- bzw. Nein-Fragen. Somit wurde den Expert:innen eine inhaltliche Freiheit ermöglicht (Gläser & Laudel, 2010, S. 127). Der verwendete Interviewleitfaden ist im Anhang der Arbeit zu finden.

Forschungsfeld

Das Forschungsfeld dieser Arbeit befindet sich im Handlungsfeld Migration und Integration, mit einem besonderen Fokus auf RCOs in Österreich. Diese Organisationen agieren als zentrale Akteure innerhalb der Zivilgesellschaft, da sie von Menschen mit Fluchterfahrung selbst initiiert und getragen werden. Sie nehmen eine doppelte Rolle ein: einerseits als Interessenvertretung innerhalb ihrer Communitys, andererseits als Schnittstelle zur Mehrheitsgesellschaft, zur Verwaltung und zu den Fördergeber:innen.

Meine Anbindung an das Forschungsfeld ist sowohl biografisch als auch beruflich gewachsen: Seit dem Jahr 2010 bin ich ehrenamtlich und seit 2015 hauptberuflich im Bereich Migration/Integration tätig. Als ich selbst nach Österreich kam, war ich zunächst Nutzer sozialer Angebote – eine Perspektive, die meine heutige Haltung in der Forschung und Praxis maßgeblich beeinflusst. Durch meine jahrelange Arbeit in diesem Feld konnte ich nicht nur umfassende praktische Erfahrungen sammeln, sondern auch ein vielfältiges und belastbares Netzwerk innerhalb der Integrationsarbeit aufbauen.

In den letzten Jahren habe ich an zahlreichen Konferenzen, Fachveranstaltungen und Netzwerktreffen teilgenommen und Kontakt zu Vertreter:innen aus Politik, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Verwaltung geknüpft. Ebenso war ich an der Erstellung und Abwicklung zahlreicher Anträge und Förderansuchen beteiligt. Diese Erfahrungen sind nicht nur in meinem Gedächtnis dokumentiert, sondern werden im Rahmen dieser Arbeit auch mittels autoethnografischer Reflexion systematisch einbezogen (Ellis et al., 2010).

Zuletzt konnte ich im Rahmen der von Asylkoordination Österreich organisierten RCO-Konferenz eine Vielzahl aktiver Vereinsvertreter:innen aus ganz Österreich kennenlernen, von denen sich einige zur Mitwirkung an dieser Forschung bereit erklärt haben. Diese Akteur:innen verfügen über tiefgehende praktische Kenntnisse in der Organisation, Planung und

Umsetzung soziokultureller Projekte und stellen damit eine wertvolle Wissensquelle für die Beantwortung der Forschungsfragen dar.

Die vorliegende Bachelorarbeit ist somit nicht nur im Feld der Sozialen Arbeit verankert, sondern wird auch durch meine persönliche Einbindung in das Praxisfeld getragen. Diese Nähe zum Feld stellt eine besondere Chance, zugleich aber auch eine Herausforderung in Bezug auf Reflexivität und Distanz dar, auf die im weiteren Verlauf eingegangen wird.

Feldzugang

Der Zugang zum Forschungsfeld erfolgte auf Grundlage meiner langjährigen ehrenamtlichen und beruflichen Tätigkeit im Bereich Migration und Integration sowie meiner aktiven Rolle als Vertreter des Vereins „NEUER START“ als Teil der RCOs. Diese doppelte Verankerung – sowohl als Community-Mitglied als auch als forschende Person – ermöglichte einen niedrighschwelligen, vertrauensbasierten Zugang zu zentralen Akteur:innen im Feld.

Die Auswahl der Interviewpartner:innen orientierte sich an einem theoretischen Sampling (Misoch, 2019). Das Ziel war die Befragung von Personen, die eine Schlüsselrolle in der Konzeption, Organisation und Durchführung soziokultureller Projekte innerhalb ihrer jeweiligen RCO einnehmen. Durch meine bestehenden Netzwerke war die gezielte Ansprache von Vorstandsmitgliedern und Projektverantwortlichen möglich, die bereit waren, ihre praktischen Erfahrungen, Herausforderungen und Einschätzungen im Rahmen leitfadengestützter Interviews zu teilen.

Bei der Zusammenstellung der Gesprächspartner:innen wurde bewusst darauf geachtet, unterschiedliche Entwicklungsstadien und Organisationsstrukturen abzubilden. So wurden sowohl ausschließlich ehrenamtlich arbeitende Vereinsakteur:innen als auch Vertreter:innen von RCOs interviewt, denen eine Weiterentwicklung ihrer Strukturen und eine Einstellung bezahlter Mitarbeiter:innen möglich war. Dies erlaubt eine differenzierte Betrachtung institutioneller Voraussetzungen und Entwicklungspotenziale innerhalb des Feldes.

Ein wesentlicher Türöffner war meine Teilnahme an mehreren RCO-Konferenzen, die von der Asylkoordination Österreich organisiert wurden. Bei diesen Veranstaltungen waren zahlreiche engagierte Vereinsakteur:innen aus unterschiedlichen Bundesländern vertreten. Die Konferenzen boten nicht nur die Gelegenheit, bestehende Kontakte zu vertiefen, sondern auch aktuelle Herausforderungen und Bedarfe von RCOs im österreichweiten Kontext in einem vertrauten Rahmen mitzuerleben und mitzudiskutieren.

Da ich selbst Teil des Forschungsfeldes bin, war der Zugang nicht durch klassische Hürden wie Misstrauen gegenüber externen Forschenden oder Unsicherheiten im Umgang mit wissenschaftlichen Prozessen geprägt. Gleichzeitig bringt diese Nähe zum Feld eine erhöhte Verantwortung mit sich: Die Reflexion über mögliche Rollenkonflikte und potenzielle Verzerrungen ist ein zentraler Bestandteil meines methodischen Vorgehens. Diese Aspekte werden im Rahmen der autoethnografischen Reflexion systematisch berücksichtigt (Ellis et al., 2010)

Auswertung und Analyse

Die Analyse der erhobenen Daten basiert auf der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1999), ergänzt durch autoethnografische Reflexionen im Sinne von Ellis et al. (2010). Die Interviews mit Vertreter:innen von RCOs wurden vollständig transkribiert und in mehreren Phasen offen, axial und selektiv ausgewertet.

Im Zuge des offenen Kodierens wurde das Datenmaterial in bedeutungsvolle Einheiten zerlegt, um zentrale Begriffe, Konzepte und erste Kategorien herauszuarbeiten. Dabei stand die Untersuchung von Dimensionen, Eigenschaften und immanenten Bedeutungen im Fokus (Strauss et al., 2012). Durch die detailreiche Analyse des Verfahrens sowie das assoziationsreiche Brainstorming zu variablen Benennungen und Bedeutungen können neue konzeptuelle Interpretationsräume für die erhobenen Phänomene eröffnet werden (Breuer et al., 2019).

Die autoethnografischen Notizen aus der eigenen langjährigen Praxis im Feld Migration und Integration ergänzen die Interviewdaten um eine reflexive Perspektive. Dabei wird die Subjektivität der forschenden Person als produktive Ressource betrachtet, die zur Kontextualisierung von Erfahrungen und zur Einordnung von Machtverhältnissen und Rollenmustern beiträgt (Ellis et al., 2010).

Ziel der Analyse ist der Gewinn fundierter Einblicke in die strukturellen Voraussetzungen und Herausforderungen von RCOs, um ihre Bedeutung für soziokulturelle Projekte und die Soziale Arbeit im Integrationskontext sichtbar zu machen.

Ergebnisdarstellung

Engagement ohne Rückhalt

Ehrenamtliches Engagement in RCOs lebt von der intrinsischen Motivation Einzelner – es ist oft Ausdruck von Verantwortung, Solidarität und dem Wunsch, gesellschaftlich wirksam zu sein. Gleichzeitig zeigen die Interviews, wie dieses Engagement an strukturelle Grenzen stößt, wenn es an professioneller Unterstützung, Anerkennung und Infrastruktur mangelt (IP2, IP3, IP4, IP5).

Für viele Engagierte ist das Ehrenamt ein Teil ihrer Biografie. IP2 beschreibt dies wie folgt: „Für mich ist es so, dass ich von Kind auf gelernt habe, so Verantwortung zu übernehmen, und dass man Dinge, die nicht passen in diese Welt, ändern kann“ (IP2, 2025, Z. 338–339). Diese Haltung speist sich aus einem tiefen Gerechtigkeitsinn, wird aber gesellschaftlich oft nicht nachvollzogen. So erleben viele Ehrenamtliche, dass ihr Einsatz missverstanden oder unterschätzt wird: „Viele glauben immer wieder, dass wir bezahlt werden für das, was wir machen [...], weil sie denken, freiwillig kann man nicht so doof sein“ (IP2, 2025, Z. 332–334).

Auch im Verein „NEUER START“ wurde diese Erfahrung gemacht. Nachdem in einem Flyer die Logos von Kooperationspartner:innen abgebildet wurden, kam es zu mehrfachen Rückfragen durch mehrere Personen – teils im Scherz, teils ernst gemeint –, wie viel Umsatz der Verein im Laufe der Veranstaltung gemacht habe. Diese Reaktion verweist auf eine verbreitete strukturelle Skepsis gegenüber dem ehrenamtlichen Engagement von RCOs, sobald diese professioneller auftreten und sichtbarer kooperieren. Personen, die nicht in diesem Bereich tätig sind oder nicht mit der Vereinsarbeit vertraut sind, unterschätzen häufig, wie viel ehrenamtliche Arbeit hinter solchen Kooperationen steckt. Sie nehmen an, dass jedes abgebildete Logo eine finanzielle Unterstützung bedeutet. Dabei entstehen solche professionell wirkenden Materialien oft aus reiner Eigeninitiative und auf Basis ideeller Zusammenarbeit, nicht aus finanzieller Überlegenheit.

Mitgestalten statt betreut werden

In diesem Unterkapitel werden zentrale Aspekte der Subforschungsfrage beleuchtet: Wie können RCOs an der Umsetzung soziokultureller Projekte aktiv partizipieren? Partizipation ist für viele RCOs keine bloße Strategie, die nur im Rahmen staatlich geförderter Projekte zum Einsatz kommt. Vielmehr ist sie ein zentraler Bestandteil der internen Vereinsarbeit, sichtbar in Entscheidungsprozessen, in der Gestaltung von Angeboten und im alltäglichen Miteinander. Ein besonders hohes Maß an Partizipation zeigt sich in sogenannten Selbstvertretungsorganisationen bzw. in jenen RCOs, die von Mitgliedern einer bestimmten Zielgruppe selbst initiiert und geführt werden – etwa von Geflüchteten für Geflüchtete. In solchen Konstellationen liegt die Entscheidungsmacht bei den unmittelbaren Betroffenen, was eine besonders weitreichende Form der Beteiligung darstellt. Auch im Verein „NEUER START“ wurde diese Erkenntnis über Jahre hinweg bewusst reflektiert. Der Vorstand ist zu dem

Schluss gekommen, dass er auf höchster Ebene (zivilgesellschaftliche Eigenaktivitäten nach Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger 2014) agiert. Aus dieser Perspektive sind RCOs nicht nur Orte partizipativer Praxis, sondern sie verkörpern auch in ihrer Struktur und Selbstorganisation auf exemplarische Weise.

Schon bei der Gründung des Vereins legte IP2 besonderen Wert auf Augenhöhe: „Ich habe mich immer dagegen gewehrt, dass wir sagen, wir BETREUEN geflüchtete Menschen, [...] ich habe immer darauf bestanden, dass es eine partizipative Geschichte ist“ (IP2, 2025, Z. 37–39). Diese Haltung manifestierte sich früh durch die Einbindung geflüchteter Personen in den Vereinsvorstand, trotz sprachlicher oder organisatorischer Hürden: „Sie waren immer aktiver Part in dem Ganzen“ (IP2, 2025, Z. 41). Diese konsequente Mitgestaltung hat nach Ansicht von IP2 wesentlich dazu beigetragen, dass sich der Verein bis heute halten konnte – im Gegensatz zu anderen, die auf ein hierarchisches Modell gesetzt haben (IP2, 2025, Z. 61–65).

Auch IP3 beschreibt Partizipation nicht als punktuelle Maßnahme, sondern als gemeinsamen Weg: „In der Arbeit mit den Communitys hat sich gezeigt, was braucht es mehr [...] und so sind wir gemeinsam einfach die Schritte weitergegangen“ (IP3, 2025, Z. 75–77). Dieses Denken zeigt sich nicht nur in Programmentwicklung und Personalstruktur, sondern auch in der Haltung gegenüber Wissen: „Partizipation ist eine Art zu denken [...]. Es setzt ja voraus [...], dass das Wissen bei vielen anderen ist“ (IP3, 2025, Z. 222–225). In diesem Verständnis bedeutet Partizipation, Räume zu schaffen, in denen Perspektiven geteilt, reflektiert und produktiv genutzt werden.

Ein konkretes Instrument dafür ist das kontinuierliche Feedback der Teilnehmenden: „Die Programme auch zu evaluieren [...] war ein Weg, das partizipative Handeln einzubauen“ (IP3, 2025, Z. 238–240). Hier wird Partizipation nicht als einmalige Befragung verstanden, sondern als dialogischer Lernprozess.

Doch diese Prinzipien dürfen nicht auf Vereinsebene enden. IP4 fordert, dass Community-Vertreter:innen auch in politischen Gremien eine Stimme erhalten: „Ich wünschte mir, dass Menschen wirklich auf Entscheidungsebene gehört werden [...], dass die auch einen Einfluss haben auf Entscheidungen, die letztlich auf ihr Leben [...] Auswirkungen haben“ (IP4, 2025, Z. 367–371). Denn symbolische Beteiligung – etwa einmalige Treffen mit Vertreter:innen – führe selten zu struktureller Veränderung (IP4, 2025, Z. 367–371).

Diese Forderung nach echter Mitsprache bringt auch IP5 pointiert auf den Punkt: „Rede nicht über die Flüchtlinge, sondern rede mit den Flüchtlingen“ (IP5, 2025, Z. 358–359). Partizipation beginnt mit Zuhören – nicht stellvertretend, sondern direkt.

Dass Beteiligung nicht nur möglich, sondern gewünscht ist, zeigt sich auch im praktischen Alltag vieler RCOs. IP6 beschreibt, wie Themen für Elternbildungsangebote aus den Communitys selbst kommen: „Die Ideen kommen aus den Frauen, was sie glauben, was für ihre Communitys gut ist“ (IP6, 2025, Z. 118–119). Partizipation heißt hier: Bedürfnisse formulieren, Themen bestimmen, sich als Gestaltende erleben – auch jenseits formeller Strukturen.

Insgesamt zeigt sich, dass Partizipation in RCOs nicht nur eine Methode der Einbindung, sondern eine Haltung der Anerkennung ist. Sie erfordert Zeit, Vertrauen und Offenheit für

Mehrstimmigkeit. Wo sie gelingt, wird Teilhabe zur treibenden Kraft sozialer Integration und das Ehrenamt zur kollektiven Mitverantwortung.

Drei Ebenen der Partizipation in RCOs unter Berücksichtigung der Partizipationspyramide von Staßburger und Rieger 2014

Die Partizipation innerhalb von RCOs kann auf drei zentralen Ebenen verortet werden. In Anlehnung an die Partizipationspyramide von Staßburger und Rieger 2014 lassen sich diese Ebenen wie folgt beschreiben:

- **Interne Ebene:** Diese Ebene betrifft die aktive Beteiligung der Mitglieder am Vereinsalltag. Sie umfasst gemeinsame Entscheidungsprozesse, die Übernahme von Verantwortung, Selbstorganisation sowie eine etablierte Feedbackkultur, die Weiterentwicklung ermöglicht.
- **Externe Ebene:** Hier geht es um die Zusammenarbeit mit externen Partner:innen. Voraussetzung ist eine Kooperation auf Augenhöhe, die Offenheit für die Ideen der RCOs sowie deren gezielte Förderung. Ebenso relevant ist die Unterstützung beim Umgang mit bürokratischen Strukturen und Anforderungen.
- **Politische Ebene:** Auf dieser Ebene steht die institutionalisierte Beteiligung im Vordergrund. Sie zeigt sich durch Mitsprache in politischen Gremien, den regelmäßigen Austausch mit Entscheidungsträger:innen und RCOs, um Mitbestimmung zu ermöglichen. Langfristig sollen RCOs auch Entscheidungskompetenzen erhalten bzw. echte Entscheidungsmacht übertragen bekommen.

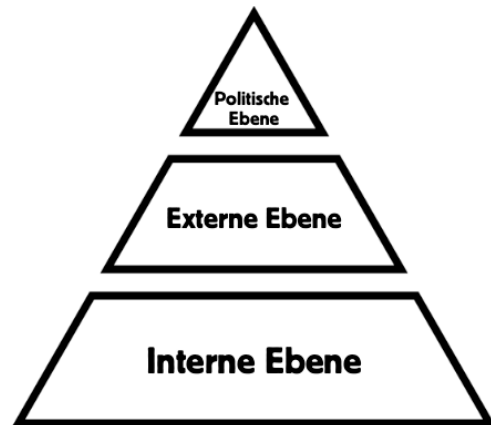


Abbildung 3: Drei Ebenen der Partizipation in RCOs, Shokat Walizadeh, 2025

Interne Herausforderungen und Reibungen in RCOs – zwischen Ideal und Realität

Während RCOs häufig für ihre sichtbare Wirkung nach außen gelobt werden, zeigt ein differenzierter Blick nach innen, dass auch innerhalb der Organisationen Spannungen, Überforderungen und unausgesprochene Dynamiken auftreten. Dieses Kapitel dient vor allem der Beantwortung der Subforschungsfrage: Welche Chancen und Herausforderungen beeinflussen die Arbeit von RCOs?

■ Verein als Schutzraum mit Spannungen

Ein zentrales Ziel vieler RCOs ist es, sichere Räume für marginalisierte Gruppen zu schaffen, insbesondere für Frauen und Jugendliche. Wie IP2 berichtet, wurde der Verein bewusst so gestaltet, dass auch afghanische Frauen allein zu Veranstaltungen kommen können (IP2, 2025, Z. 91–92). Dennoch bleiben subtile Barrieren bestehen. Einige Frauen sprechen sehr

leise, trauen sich nicht, ihre Meinung zu äußern oder nehmen sich selbst nicht als gleichberechtigt wahr (IP2, 2025, Z. 93). Auch IP6 beschreibt, wie viel bewusste Arbeit es benötigt, um Selbstermächtigung zu fördern, etwa durch niederschwellige Bildungsangebote oder symbolische Gesten wie gemeinsames Kaffeetrinken im Anschluss an Veranstaltungen, um alternative Rollenvorbilder zu stärken (IP6, 2025, Z. 145–146).

■ Ungleichgewicht bei der Verantwortungsverteilung

Eine zentrale Herausforderung im Vereinsalltag ist die unausgewogene Lastverteilung. Viele Aktivitäten ruhen auf den Schultern des Vereinsvorstands, während andere Mitglieder weniger Verantwortung übernehmen, sei es aus zeitlichen Gründen oder mangelndem Engagement. „Wir sind ein bisschen müde. Von der ganzen Arbeit“ (IP1, 2025, Z. 445–452) schildern zwei Interviewpartner:innen. Diese Überforderung betrifft nicht nur einzelne Projekte, sondern die tägliche Basisarbeit: Protokolle, Organisation, Finanzen, Kommunikation. Der Wunsch, insbesondere jüngere oder neue Personen stärker einzubinden, bleibt oftmals unerfüllt, trotz ihrer hohen Kompetenz (IP2, 2025, Z. 458–468).

■ Bildungshürden und Frustration im Aktivitätsalltag

Bildungsangebote sind ein zentrales Arbeitsfeld vieler RCOs. Doch nicht immer können Inhalte so umgesetzt werden, wie sie geplant sind. IP2 beschreibt, wie etwa ein Deutschkurs an seine Grenzen stößt, wenn Teilnehmer:innen keine Lernstrategien mitbringen oder grundlegende Alphabetisierung fehlt (IP2, 2025, Z. 509–510). Die Betreuung solcher Angebote benötigt ein hohes Maß an Flexibilität, Geduld und pädagogischem Können, oft jedoch unter ehrenamtlichen Bedingungen und ohne professionelle Unterstützung. Dies führt zu Frustration und langfristiger Erschöpfung bei den Engagierten (IP2, 2025, Z. 497–513).

■ Sprachgruppenvielfalt als Herausforderung

Ein weiteres Spannungsfeld zeigt sich in der Arbeit mit heterogenen Gruppen. Die somalische Community sei laut IP6 noch gut ansprechbar, bei anderen Gruppen wie arabisch- oder türkischsprachigen Personen sei eine kohärente Zielgruppenansprache jedoch deutlich schwieriger (IP6, 2025, Z. 91–94). Unterschiedliche Herkunftsländer, politische Hintergründe und Sprachverständnisse erschweren gemeinsame Planungen und führen zu Missverständnissen, selbst innerhalb scheinbar homogener Gruppen.

Meine eigene Erfahrung zeigt, dass die internen Herausforderungen vielschichtiger sind, als diese von außen wahrgenommen werden. Besonders für europäische Fördergeber:innen oder Entscheidungsträger:innen bleiben viele dieser Herausforderungen unsichtbar. Um die Entwicklung und den Erhalt von RCOs differenziert zu verstehen, teile ich meine Erkenntnisse in mehrere Phasen einteilen.

Phasen der Entwicklung einer RCO

Im Rahmen meiner Forschung lässt sich reflektieren, dass sich der Aufbau einer RCO als ein vielschichtiger, dynamischer Prozess vollzieht. Die folgenden Phasen sind Erkenntnisse, die erweitert und konkretisiert werden.

1. **Bedarf & Idee:** Konkrete Problemlagen aufzeigen und innerhalb der Community diskutieren, verbunden mit dem Wunsch, selbstorganisierte Lösungen zu entwickeln.

2. **Initiative bildet sich:** Engagierte Einzelpersonen finden sich zusammen. Erste gemeinsame Treffen, Gespräche und Ideen entstehen noch ohne einen rechtlich-formalen Rahmen als Initiative.
3. **Herausforderungen & Zusammenhalt:** Schon in dieser frühen Phase zeigen sich erste Spannungen: Selbstausschöpfung, emotionale Belastungen, äußere Erwartungen und vereinzelte Konflikte innerhalb der Gruppe machen den Zusammenhalt herausfordernd – und gleichzeitig umso bedeutsamer.
4. **Strukturierung & Rollen:** Die Gruppe beginnt, sich inhaltlich und organisatorisch zu formieren. Rollen werden geklärt, Zielsetzungen konkretisiert und Ressourcen mobilisiert. Es wird auch die Zugehörigkeit gestärkt.
5. **Ressourcen finden:** Die Aktivitäten sollen umgesetzt, Erfahrungen gesammelt werden. Dafür braucht es Orte, Materialien und finanzielle Mittel. Der Zugang zu diesen Ressourcen ist jedoch häufig mit bürokratischen Hürden verbunden.
6. **Projektarbeit & Organisation:** Strukturen beginnen sich zu verfestigen. Die Projekte sollten durchgeführt, Entscheidungen im besten Fall gemeinsam getroffen und dokumentiert werden. Es zeigt sich, wie wichtig transparente Abläufe und partizipative Prinzipien sind.
7. **Langfristige Perspektive:** Diese Phase ist in vielen RCOs noch im Aufbau begriffen. Es geht um nachhaltige Strukturen, Anerkennung durch Förderstellen und langfristige Perspektiven für die Organisation.

Die Entstehung von RCOs ist ein dynamischer Prozess, der weit über formale Vereinsgründung hinausgeht. Die Forschung zeigt, dass RCOs viel nach außen leisten, aber zugleich vor internen Herausforderungen wie Überlastung, mangelnder Anerkennung und gruppenspezifischen Spannungen stehen. Ihr Aufbau verläuft schrittweise und oft unter schwierigen Bedingungen, getragen von wenigen, hoch engagierten Einzelpersonen.

Nachhaltige Entwicklung erfordert deshalb nicht nur externe Förderung, sondern auch Raum für Selbstreflexion, Konfliktbearbeitung und bewusste Strukturentwicklung. RCOs bewegen sich im Spannungsfeld zwischen Selbstorganisation und systemischen Anforderungen. Um ihr Potenzial als gesellschaftliche Ressource zu entfalten, müssen sie strukturell, ideell und finanziell gezielt unterstützt werden.



Abbildung 4: Phasen der Entwicklung einer RCO, Shokat Walizadeh, 2025

Zentrale Herausforderungen des Ehrenamts für RCOs – strukturelle Belastungen, Ressourcenmangel und institutionelle Hürden

Das Ehrenamt bildet das Fundament vieler RCOs. Es steht für bürgerschaftliches Engagement, geteilte Verantwortung und solidarisches Handeln und ist zugleich durch strukturelle Überlastung, fehlende Absicherung und wachsende Anforderungen gefährdet. Die nachfolgenden Aussagen zeigen, mit welchen Herausforderungen freiwillig Engagierte in RCOs täglich konfrontiert sind. Diese Analyse fasst zentrale Aussagen aus den Interviews (IP1–IP6) sowie aus der wissenschaftlichen Literatur (Hesse, 2024) zusammen.

■ Ungleich verteilte Verantwortung und Überlastung

Besonders belastend ist die ungleiche Verteilung von Verantwortung in der Vereinsarbeit. In vielen Fällen tragen nur wenige Personen die operative Arbeit, mit zunehmender Erschöpfung: „Wir sind ein bisschen müde. Von der ganzen Arbeit“ (IP1, Z. 445–452). Aufgaben wie Organisation und Umsetzung von Kulturveranstaltung, Protokollführung oder Rechnungsprüfung bleiben häufig an Einzelpersonen hängen, während andere aus Überlastung oder Desinteresse abspringen (IP2, 2025, Z. 458–468).

■ Fehlende Anerkennung und gesellschaftliche Missverständnisse

Viele Engagierte erleben ein Missverhältnis zwischen ihrer Leistung und der gesellschaftlichen Anerkennung. So wurden z. B. im Verein „NEUER START“ nach der Verwendung von Kooperationslogos im Flyer mehrfach – teils scherzhaft, teils ernsthaft – Fragen zum Vereinsumsatz gestellt. Diese Skepsis gegenüber professionalisiert auftretenden RCOs zeigt ein grundlegendes Missverständnis: Ehrenamtliche Arbeit wird oft nicht mit Professionalität in Verbindung gebracht. Die Öffentlichkeit unterschätzt, wie viel unbezahlte Leistung hinter einem professionellen Auftritt steckt.

■ Emotionale Belastung und Ohnmachtserfahrungen

Viele Engagierte empfinden die Behandlung durch Behörden als entwürdigend. IP6 schildert, wie sie als Österreicherin „genauso behandelt“ wurde wie andere Community-Akteur:innen: „Man wird als Dodel behandelt“ (IP6, 2025, Z. 345–347). Im Verein „NEUER START“ gingen wir zunächst davon aus, dass die ungenaue und nicht regelkonforme Formulierung des Antrags auf unsere fehlende sprachliche Erstkompetenz im Deutschen zurückzuführen sei. Die Aussage von IP6 verdeutlicht jedoch, dass vielmehr strukturelle Hürden seitens der Förderstellen bestehen, die dringend überarbeitet werden sollten. Insbesondere für RCOs müssten spezifische, faire und zugängliche Förderkriterien entwickelt werden. Das aktuelle Fehlen dieser Struktur bringt einige RCOs an den Rand der Auflösung: „Und aus dem Grund werden wir den Verein wahrscheinlich auflösen, wie es aussieht“ (IP2, 2025, Z. 377–378).

Ich kenne die Vorsitzende und den Verein von IP1 und IP2 seit vielen Jahren persönlich und kann aus direkter Erfahrung sagen: Die Arbeit, die dort geleistet wird, ist unbeschreiblich. Der Verein hat einen enormen Beitrag zur Gesellschaft – insbesondere in Wien – geleistet. Sollte ein derart engagierter und wirksamer Verein gezwungen sein, sich aufzulösen, wäre das aus meiner Sicht unerträglich. Es würde Enttäuschung und Ärger über staatliche Strukturen und Magistratsabteilungen hervorrufen und steht exemplarisch für das strukturelle Versäumnis, ehrenamtliches Engagement nachhaltig zu stützen.

■ Ressourcenmangel und unsichere Förderbedingungen

Viele RCOs sind stark von projektbezogenen Förderungen und Spenden abhängig, was ihre langfristige Planung erschwert. Eine Basisförderung fehlt zumeist, was personelle Engpässe und Überforderung verstärkt (Hesse, 2024, S. 66–68). Auch im Verein „NEUER START“ wurden in den vergangenen Jahren umfassende Erfahrungen mit Förderanträgen gesammelt. Diese waren allerdings häufig ernüchternd, da zahlreiche Anträge abgelehnt wurden. Diese Ablehnungen führten zu einer internen Auseinandersetzung mit der Frage nach den Ursachen und hinterließen eine spürbare Belastung im Team. Im Laufe der Zeit entwickelte sich daraus eine bewusstere Strategie im Umgang mit Förderstellen. So wurde zunehmend darauf geachtet, frühzeitig den Kontakt zu Fördergeber:innen herzustellen, um eine realistische Einschätzung der Erfolgsaussichten zu erhalten. Erst danach wurde über die Investition von Zeit und Ressourcen in einen Antrag entschieden. IP6 bestätigt dies: „Ich habe meine ersten Anträge geschrieben, ohne zu wissen, wie ich das wirklich tu, und bin hundertmal abgeblitzt“ (IP6, 2025, Z. 291–292). Auch IP3 beschreibt die ständige Unsicherheit: „Die größte Schwierigkeit ist die Finanzierung“ (IP3, 2025, Z. 176). Diese Förderlogik verhindert planbares Wachstum und führt zu einem „systematischen Ausnahmezustand“ (IP3, 2025, Z. 178–179).

IP6 kritisiert deutlich:

„Und was wirklich SINNVOLL ist und WO ARBEIT gemacht wird, die EIGENTLICH vom BUND oder von der Stadt gemacht werden SOLLTEN, dann müsste man das ausfinanzieren. (-) Ja, weil das die Hauptsorge eines Vereins ist, ob es diesen Verein nächstes Jahr noch GIBT, (-) und dass die Hauptsorge vor einer Wahl ist, dass die Wahl hoffentlich so ausgeht, dass das Ministerium nicht FPÖ-besetzt ist, äh, IST einfach ABSURD.“ (IP6, 2025, Z. 299–304)

■ Fehlende Räume und Infrastruktur

Engagement braucht Raum. Viele RCOs verfügen über keine langfristig gesicherten Räume. IP5 berichtet: „Deswegen konnten wir nicht langfristig dortbleiben“ (IP5, 2025, Z. 102–103). Ersatzräume müssen oft improvisiert oder privat organisiert werden (IP4, 2025, Z. 155–162). Diese Unsicherheit gefährdet kontinuierliche Arbeit. Andere sind zunehmend darauf angewiesen, konsumgebundene Räume zu nutzen – ein Umstand, der insbesondere in der aktuellen Zeit für viele finanziell nicht leistbar ist.

■ Systemische Abhängigkeiten und politische Unsicherheit

Die Existenz vieler RCOs hängt von politischen Mehrheiten und kurzfristiger Projektförderung ab. Diese Abhängigkeit erzeugt Unsicherheit und hemmt Entwicklung: „Die Hauptsorge eines Vereins ist, ob es diesen Verein nächstes Jahr noch gibt“ (IP6, 2025, Z. 399–400). Es braucht verlässliche Strukturen, differenzierte Förderlogiken und respektvolle Anerkennung – nicht nur für Ideen, sondern für die Menschen dahinter.

■ Bürokratische Hürden und Förderlogik

Formulare in schwer verständlichem Amtsdeutsch, wechselnde Zuständigkeiten und fehlende Beratung erschweren Förderprozesse. Die Erfahrung des Vereins „NEUER START“ beim Integrationsfestival zeigt exemplarisch, wie Vereine zwischen Magistratsabteilungen hin- und hergeschoben werden, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. IP6 beschreibt: „Ich habe meine ersten Anträge geschrieben, ohne zu wissen, wie ich das wirklich tu, und bin hundertmal abgeblitzt“ (IP6, 2025, Z. 291–292). Im Verein „NEUER START“ gingen wir zunächst davon

aus, dass die ungenaue und nicht regelkonforme Formulierung des Antrags auf unsere fehlende sprachliche Erstkompetenz im Deutschen zurückzuführen sei. Die Aussage von IP6 verdeutlicht jedoch, dass vielmehr strukturelle Hürden seitens der Förderstellen bestehen, die dringend überarbeitet werden sollten. Insbesondere für RCOs müssten spezifische, faire und zugängliche Förderkriterien entwickelt werden.

Fazit: Strukturelle Verbesserungen für nachhaltige RCOs

Die genannten Herausforderungen zeigen, dass es dringend notwendig ist, langfristige Fördermodelle, niedrigschwellige Bürokratieprozesse und unterstützende Infrastrukturen für RCOs zu schaffen. Um eine nachhaltige Selbstorganisation zu ermöglichen, sollten folgende Maßnahmen angestrebt werden:

- **Vereinfachung von Förderanträgen** und Bereitstellung von Sprachmittlungsdiensten zur besseren Verständlichkeit.
- **Institutionelle Unterstützung** durch Kooperationen mit etablierten Organisationen, um finanzielle und strukturelle Sicherheit zu bieten.
- **Förderung von Mentoring-Programmen** zur Begleitung von Ehrenamtlichen und Vermeidung von Selbstausbeutung.
- **Bereitstellung von Räumen und Infrastruktur** für RCOs, um ihre Arbeit nachhaltig zu verankern.

Die Herausforderungen des Ehrenamts in RCOs sind komplex und vielschichtig. Sie reichen von praktischen Problemen wie Raumnot und fehlender Planungssicherheit bis hin zu systemischen Barrieren und mangelnder politischer Rückendeckung. Trotz des hohen Engagements der Akteur:innen geraten viele an ihre Belastungsgrenze. Wenn das Ehrenamt dauerhaft tragfähig bleiben soll, braucht es mehr als Anerkennung. Es benötigt strukturelle Entlastung, verlässliche Finanzierung und ein politisches Umdenken hin zu echter Teilhabe.

Zwischen Wirkung und Widerstand – Fördererfahrungen von RCOs

Im Laufe unserer Vereinsarbeit hat „NEUER START“ viele Erfahrungen im Bereich der Förderlandschaft gesammelt. Während viele Förderstellen wichtige Unterstützungsangebote bereitstellen, sind wir auch auf strukturelle Herausforderungen gestoßen, insbesondere bei der Zuweisung von Zuständigkeiten zwischen verschiedenen Abteilungen.

Ein Beispiel hierfür ist unser Integrationsfestival, das sowohl sportliche als auch kulturelle und integrative Aspekte umfasst. Bei der Beantragung von Fördermitteln wurden wir jedoch mehrfach an verschiedene Abteilungen weiterverwiesen:

- MA 51 (Sportabteilung) verwies uns an MA 17 (Integration und Diversitätsabteilung),
- MA 17 wiederum empfahl uns die MA 7 (Kulturabteilung),
- MA 7 verwies schließlich erneut auf andere Förderstellen.

Diese Herausforderungen verdeutlichen, dass interdisziplinäre Projekte, die mehrere gesellschaftliche Bereiche vereinen, oft nicht eindeutig in bestehende Fördersysteme passen.

Für Organisationen wie „NEUER START“, die mit einem ganzheitlichen Ansatz arbeiten, bedeutet dies einen zusätzlichen Aufwand bei der Antragsstellung sowie Unsicherheiten bezüglich der richtigen Anlaufstelle.

Gleichzeitig zeigt unsere Erfahrung, dass es notwendig ist, förderübergreifende Strukturen und eine verbesserte interinstitutionelle Zusammenarbeit zu etablieren, um integrative Projekte effizienter zu unterstützen. Eine engere Abstimmung zwischen Förderstellen könnte den Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten erleichtern und innovative Initiativen wie unser Integrationsfestival langfristig stärken.

■ **Symbolische statt substanzieller Förderung**

Finanzierung beschränkt sich häufig auf Sachmittel ohne Rücksicht auf Bedürfnisse. Wie IP5 berichtet, werden Anfragen zur Unterstützung mit Büroausstattung oder Mietkosten regelmäßig abgelehnt: „Sie können uns nur Papier geben und Stifte“ (IP5, 2025, Z. 175). Selbst die Beantragung dieser begrenzten Mittel ist mit erheblichem Aufwand verbunden – ein Missverhältnis zwischen Nutzen und Aufwand, das dem Anspruch der Träger:innen auf Teilhabe und Empowerment diametral entgegensteht (IP5, 2025, Z. 179–182).

■ **Finanzielle Unsicherheit als Normalzustand**

„Die größte Schwierigkeit ist die Finanzierung“ (IP3, 2025, Z. 176). Diese Aussage steht exemplarisch für die Alltagserfahrung vieler RCOs. Projektmittel sind zeitlich begrenzt, Zusagen kommen spät, Berichtspflichten sind hoch. Die dadurch entstehende Planungsunsicherheit wird nicht kompensiert, sondern als Dauerzustand institutionalisiert.

Das Kapitel verdeutlicht, dass trotz vieler positiver Projektbeispiele strukturelle Schwächen in der Förderpraxis eine nachhaltige Entwicklung erschweren. Förderlogiken, Zuständigkeitsdiffusion und symbolische Unterstützung reichen nicht aus, um das gesellschaftliche Potenzial von RCOs langfristig zu entfalten. Vielmehr braucht es verlässliche Fördersysteme, interdisziplinäre Anlaufstellen und die Bereitschaft, auch kleine zivilgesellschaftliche Initiativen als gleichwertige Partner:innen zu behandeln.

Strukturelle Verbesserungen für nachhaltige RCO-Arbeit

Die nachhaltige Entwicklung von RCOs hängt nicht allein vom Engagement ihrer Mitglieder, sondern insbesondere von den strukturellen Rahmenbedingungen ab, die ihr Wachstum, ihre Wirkung und ihre Stabilität ermöglichen. Die Interviewaussagen zeigen, dass RCOs nicht nur politische Anerkennung und finanzielle Mittel, sondern auch gezielte Investitionen in Alltagskompetenz, stabile Förderlandschaften, Jugendräume und langfristige Mitgestaltungsmöglichkeiten brauchen.

■ **Vom Allrounder zur Organisation – fehlende Systemstützen**

Die Anforderungen an Einzelpersonen in RCOs sind hoch: „Es braucht Allrounder-Skills [...] wenige Personen müssen das Abdecken“ (IP3, 2025, Z. 267–271). Weil hauptamtliche Strukturen fehlen, ist es oft eine kleine Kerngruppe, die Administration, Organisation, Inhalt und Kommunikation gleichzeitig schultern muss. Das führt nicht nur zu Überlastung, sondern verhindert oft auch strategisches Wachstum und Professionalisierung. Der Aufbau tragfähiger

Strukturen braucht Schulung, Begleitung und mehr Ressourcen und das nicht nur für Projektideen, sondern für den Alltag dazwischen.

■ **Wachstum braucht Struktur, nicht nur Vision**

RCOs entwickeln sich oft dynamisch, getragen von konkretem Bedarf und hohem Engagement. Doch genau darin liegt auch ein Risiko: „Bedarf und Ideen wären enorm [...], aber das zu managen mit der Finanzierung, das ist ein Thema“ (IP3, 2025, Z. 246–259). Die Herausforderung besteht darin, Konzepte weiterzugeben, ohne die eigene Struktur zu überlasten. Dafür braucht es langfristige Finanzierung, Kooperation mit etablierten Partner:innen und – wie IP3 betont – auch Diversifizierung der Finanzierungsquellen, um unabhängiger von staatlicher Förderung zu werden (IP3, 2025, Z. 246–259).

Ein zentraler Hebel für nachhaltige Wirkung liegt in der zielgruppenspezifischen Jugendarbeit. Diese muss nicht trennen, sondern verbinden: „Angebote, wo sich alle Jugendlichen angesprochen fühlen [...], das ist für mich ein Riesenthema“ (IP3, 2025, Z. 312–314). Es geht um geschützte Räume, Zugehörigkeit, psychische Gesundheit und Teilhabe, sei es durch Sport, Kultur, Religion oder informelle Gruppenstrukturen. Ohne diese Räume droht Rückzug, Radikalisierung oder Perspektivlosigkeit. „Wenn das nicht geschützte Begegnungsräume sind, können diese Kontakte oft sehr destruktiv sein“ (IP3, 2025, Z. 336–337). Investitionen in diese Strukturen wären eine der wirksamsten präventiven Maßnahmen im Integrationsbereich.

Nach den aktuellen Statistiken des Bundesministeriums für Inneres (BMI) zeigen sich deutliche Herausforderungen im Bereich der Jugendarbeit, insbesondere im Kontext von Migration, Gewaltprävention und gesellschaftlicher Teilhabe (Bundesministerium für Inneres, 2025b). Diese Zahlen unterstreichen die Notwendigkeit kontinuierlicher, niedrighwelliger und zielgruppenorientierter Angebote. Ein praktisches Beispiel aus unserer Vereinsarbeit ist das Projekt „BARABARI – Interkulturelle Jugendarbeit“, das jungen Menschen regelmäßig Räume für Begegnung, künstlerische Ausdrucksformen und soziokulturelle Teilhabe bietet (Sport- und Kulturverein „NEUER START“, 2025). Die Erfahrung zeigt, dass es nur durch langfristig angelegte, begleitete Angebote gelingt, Vertrauen aufzubauen, Jugendliche in ihren Lebensrealitäten abzuholen und präventiv zu wirken. Gerade für marginalisierte Gruppen bieten solche Programme Schutzfaktoren und Entwicklungsmöglichkeiten und tragen maßgeblich zur Stabilisierung sozialer Strukturen bei.

■ **Nachhaltigkeit braucht stabile Finanzierungsstrukturen**

Wie IP3 betont, sind stabile Förderlandschaften für die langfristige Entwicklung von RCOs zentral. Der Mix aus Bundes-, Landes- und Stiftungsförderungen ist ein erster Schritt, doch es braucht gezielten Zugang, Vereinfachung und Expertise im Umgang mit komplexen Verfahren: „Haben noch wenig Erfahrungen mit EU-Förderungen“ (IP3, 2025, Z. 286). Ebenso wichtig sind Rahmenbedingungen, die auch auf struktureller Ebene ansetzen und das nicht nur projektbezogen, sondern vereinssichernd.

■ **Haltung statt Rückzug: Integration sichtbar stützen**

IP6 formuliert diesbezüglich Folgendes: „Damit Integration gelingt und diese Familien auch sehen, dass Österreich auch für sie da ist“ (IP6, 2025, Z. 106–107). Demnach braucht es politische sowie gesellschaftliche Signale der Zugehörigkeit. Eine nachhaltige RCO-Arbeit

muss als gesamtgesellschaftliche Aufgabe und nicht als Lückenfüller begriffen werden. Diese muss als eigenständige, tragende Säule einer pluralen Gesellschaft betrachtet werden.

Nachhaltigkeit in RCOs entsteht nicht durch Idealismus allein, sondern durch strukturelle Investitionen in Menschen, Räume, Routinen und Beziehungen. Was gebraucht wird, sind verlässliche Fördermodelle, gezielte Jugendarbeit, sichere Beteiligungsräume und kompetenzstärkende Unterstützungsangebote. Dort, wo diese Bedingungen gegeben sind, können RCOs nicht nur bestehen, sondern die Gesellschaft verändern.

Bedeutung und Nutzung von RCOs als Ressource

RCOs sind weit mehr als nur Anlaufstellen für geflüchtete Menschen. Sie verkörpern gelebte Selbsthilfe, kollektive Resilienz und kulturell verankerte Netzwerke der Solidarität. Ihre Stärke liegt in der Verbindung von Alltagspraxis, geteilten Erfahrungen und dem Wunsch, aus der eigenen Lebensrealität heraus Lösungen zu schaffen – für sich selbst, aber auch für andere.

Wie IP3 betont, entstanden viele RCOs aus einer klaren Lücke im Versorgungssystem: „Es gab zu wenig Therapieplätze – und daneben kaum andere Angebote“ (IP3, 2025, Z. 40–41). Was fehlte, waren niedrigschwellige Räume für psychische Stabilisierung und Gesundheitsförderung, besonders für traumatisierte Kinder und Jugendliche. Statt auf institutionelle Antworten zu warten, wurden eigene Ressourcen aktiviert: Wissen aus internationalen Kontexten, persönliche Netzwerke und der Mut, etwas Neues aufzubauen.

In diesen selbst geschaffenen Räumen entsteht eine andere Art der Wirksamkeit, die nicht standardisiert, sondern zutiefst menschlich ist. IP1 beschreibt, wie bedeutsam bereits einfache Begegnungen im Vereinskontext sind: gemeinsames Kochen, spielende Kinder, Gespräche, in denen Zugehörigkeit spürbar wird. Für viele sind diese Momente der einzige soziale Anker im Alltag: „Wir zeigen den Weg – für Menschen, die nicht wissen, was sie machen können“ (IP1, 2025, Z. 212–213).

Durch den E-Mail-Verkehr mit einer angefragten Einrichtung an unseren Verein „NEUER START“ wurde bestätigt, wie wichtig und passend unsere Angebote wahrgenommen werden:

„Das hört sich ja super an! Hab mir eure Website angeschaut und eure Angebote klingen, als würden sie für ihn wirklich gut passen. Nachdem ich zusätzlich auch schon auf der Suche nach einem Sportangebot für ihn war, trifft sich das gut, dass ihr auch sportliche Aktivitäten anbietet. Ich denke, dass ihn Kickboxen am meisten interessieren würde. Können wir da mal unverbindlich vorbeikommen oder soll ich mich auf eurer Website offiziell anmelden?“ (Bezugsbetreuerin Frau A., März 2025)

Im Rahmen unserer sozialräumlich orientierten Vereinsarbeit erreicht unser niederschwelliges Sport- und interkulturelles Angebot wöchentlich etwa hundert Jugendliche und junge Erwachsene mit Flucht- oder Migrationsgeschichte. Neben der Förderung von Bewegung, Gemeinschaft und Integration dienen diese Angebote zunehmend auch als Zugangspunkt zu präventiver Sozialarbeit.



Abbildung 5:
Screenshot Fall
Herr A. vor der
Zusammenarbeit
(Verein „NEUER
START“ 2023)

Ein prägnanter Fall ist jener von Herrn A., einem Jugendlichen mit afghanischem Hintergrund, der zunächst durch seine Aktivitäten auf Instagram auffiel. Dort likte er regelmäßig Beiträge unseres Vereins, darunter auch ein älteres Bild mit einem Waffen-Emoji (Abb. 1). Da Herr A. aktiv in einer unserer Fußballgruppen (eine von drei Gruppen mit insgesamt neun Mannschaften) war, wurde das Team auf ihn aufmerksam.

Trotz begrenzter Ressourcen gelang es, eine begleitende Fallarbeit zu initiieren. Ich befand mich zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme in Bildungskarenz, konnte jedoch über unser Sportangebot eine tragfähige Beziehung zu Herrn A. aufbauen – ein zentraler Aspekt der sozialpädagogischen Praxis (Thiersch, 2005). Die Beziehungsarbeit ermöglichte einen niederschweligen Einstieg in sensible Themen, ohne Pathologisierung oder Stigmatisierung.

Die sozialarbeiterische Bearbeitung orientierte sich am Tripelmandat (Staub-Bernasconi, 2007). Parallel zur Beziehungsarbeit wurden fachliche Austauschprozesse mit externen Stellen geführt, darunter die Beratungsstelle Extremismus (BOJA) sowie die Initiative fairplay prevention, die auf menschenfeindliche Ideologien im Sportkontext spezialisiert ist.

Nach Aufbau von Vertrauen wurde das betreffende Symbol im Rahmen eines persönlichen Gesprächs thematisiert. Herr A. gab an, das Bild bereits Jahre zuvor hochgeladen zu haben,

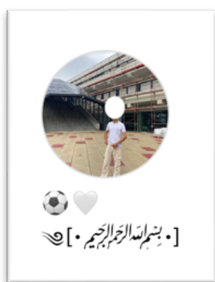


Abbildung 6:
Screenshot Fall
Herr A. nach der
Zusammenarbeit
(Verein „NEUER
START“ 2023)

ohne eine konkrete Absicht zu verfolgen. Da das Gespräch in einer vertrauensvollen Atmosphäre stattfand und seine Darstellung überzeugend wirkte, erklärte ich ihm die möglichen gesellschaftlichen und sozialen Konsequenzen eines solchen Symbols und beendete das Gespräch für diesen Tag. Einige Zeit später stellte ich fest, dass er das Emoji eigenständig durch ein Herz und einen Fußball ersetzt sowie sein Profilbild geändert hatte (Abbildung 2). Dieser symbolische Akt war Ausdruck seiner Selbstverortung im neuen Lebenskontext, unterstützt durch die kontinuierliche Beziehung zum Verein.

Bis heute (Stand: 05.04.2025) ist Herr A. ehrenamtlich im Verein tätig. Sein Werdegang zeigt exemplarisch, wie kontinuierliche, ressourcenorientierte und partizipativ gestaltete Angebote präventiv wirken können – vor allem, wenn sie sozialpädagogisch begleitet werden.

In einer anschließenden Teamreflexion diskutierten wir ein hypothetisches Szenario: Wäre Herr A. zuvor polizeilich auffällig geworden, hätte möglicherweise ein Generalverdacht gegenüber ihm und seiner Familie bestanden. Dies hätte neben möglichen repressiven Maßnahmen erhebliche Kosten und Ressourcen der öffentlichen Hand beansprucht, z. B. für längerfristige Fallarbeit durch die Kinder- und Jugendhilfe, wie sie aus vergleichbaren Fällen in anderen Bundesländern bekannt ist.

Diese Wirksamkeit bleibt dabei nicht auf das Hier und Jetzt begrenzt. Wie IP2 schildert, schafft die Möglichkeit, aus Österreich heraus Projekte in Herkunftsländern zu unterstützen, neue Handlungsräume: „Das hat vielen gutgetan – sie konnten etwas für die Heimat tun und sich weniger ohnmächtig fühlen“ (IP2, 2025, Z. 186–188). So entsteht ein transnationales Bewusstsein, das Identität und Verantwortung miteinander verbindet.

Besonders bemerkenswert ist, wie RCOs soziale Veränderung leise, aber nachhaltig ermöglichen. IP2 schildert eindrücklich, wie sich in einem afghanischen Frauenkreis über Jahre hinweg neue Rollenbilder entwickelt haben – erst zögernd, dann tanzend und zuletzt als selbstbewusst Teilhabende am Vereinsleben. Solche „unsichtbaren Meilensteine“ (IP2, 2025, Z. 224) markieren nicht nur persönliche Entwicklungen, sondern auch soziale Verschiebungen innerhalb der Communitys.

Zugleich agieren RCOs als Brückenbauerinnen, nicht nur zwischen Communitys und Institutionen, sondern auch im direkten Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft. IP4 berichtet von Gesprächen mit Jugendlichen, die sich selbst als ‚rechts‘ bezeichnen – und denen durch offene, ehrliche Auseinandersetzung neue Sichtweisen auf Flucht, Herkunft und Menschlichkeit eröffnet wurden. „Wie viele Menschen sind zu viel?“ (IP4, 2025, Z. 198–202) fragt IP4 provozierend und bringt damit stereotype Denkweisen ins Wanken.

Zudem leisten RCOs einen unschätzbaren Beitrag zur Erreichbarkeit besonders marginalisierter Gruppen. Wie IP6 erklärt, wirken Frauen aus der Community als glaubwürdige Role Models, die anderen Frauen nicht nur Orientierung bieten, sondern auch neue Lebensziele sichtbar machen: „Ich darf sagen, was ich will“ (IP6, 2025, Z. 91), dieser Satz ist in manchen Biografien eine stille Revolution.

RCOs sind kraftvolle Räume, die aus Mangel entstanden sind, durch Engagement getragen und durch persönliche Nähe wirksam werden. Ihre Stärke liegt nicht in institutionellen Strukturen, sondern in menschlichen Beziehungen. Niederschwellige, lokal verankerte Angebote ermöglichen frühzeitige, präventive Sozialarbeit, wenn sie von klarer Haltung, Beziehung auf Augenhöhe und fachlicher Unterstützung begleitet werden.

Resümee

Die vorliegende Arbeit ist der primären Frage nachgegangen, welche strukturellen Voraussetzungen erforderlich sind, um soziokulturelle Projekte von RCOs nachhaltig zu etablieren und eine bestmögliche Partizipation sicherzustellen.

Mit Hilfe des angewandten Forschungsdesigns konnte verdeutlicht werden, dass Refugee-Community-Organisationen (RCOs) wie der Verein „NEUER START“ einen bedeutenden Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe, Integration und zum sozialen Zusammenhalt leisten. Ihr Wirken basiert auf den Prinzipien der Gemeinwesenarbeit: Partizipation, Empowerment, Selbstorganisation und sozialraumorientiertes Handeln.

Die qualitativen Interviews und autoethnografischen Reflexionen zeigen, dass das Engagement in RCOs oft aus einer Kombination von biografischer Erfahrung, gesellschaftlicher Verantwortung und dem Wunsch nach Veränderung entsteht. RCOs schließen nicht nur soziale Lücken, sondern schaffen Räume für Begegnung, Selbstwirksamkeit und Solidarität. Ihre kultursensiblen und niedrigschwelligen Angebote erreichen Zielgruppen, die durch staatliche Strukturen schwer erreichbar wären.

Gleichzeitig arbeiten RCOs unter schwierigen Rahmenbedingungen: fehlende Basisförderungen, hohe ehrenamtliche Belastungen, bürokratische Hürden und geringe institutionelle Unterstützung gefährden ihre Stabilität. Dennoch gelingt es vielen, durch kreative Lösungen und starke Netzwerke, weiterhin wirksam zu bleiben.

Als zentrale Erfolgsfaktoren haben sich folgende Aspekte herausgestellt:

- Thematische Ausrichtung am gesellschaftlichen Bedarf
- Kultursensible Zugänge und glaubwürdige Vermittlung
- Niedrigschwellige, partizipative Angebote
- Strategische Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen und institutionellen Akteur:innen

Diese Arbeit zeigt, dass nachhaltige Projekte von RCOs stabile Infrastruktur, langfristige Basisförderung, gezielte Kooperationen und Qualifizierungsangebote erfordern. Wirkungsorientierte Förderstrukturen und die Entlastung ehrenamtlicher Allrounder:innen sind entscheidend. Nur durch umfassende strukturelle Unterstützung kann echte Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht werden. Genauere und vertiefte Ideen sowie Reflexionen sind im Anhang dieser Arbeit formuliert.

Eine systematische Stärkung von RCOs ist nicht nur eine Frage sozialer Gerechtigkeit, sondern ein wesentlicher Beitrag zur Weiterentwicklung einer inklusiven Gesellschaft.

Literatur

- About Jane Addams and Hull-House.* (o. J.). Jane Addams Hull-House Museum. Abgerufen 14. März 2025, von <https://www.hullhousemuseum.org/about-jane-addams>
- Amiri, D. (2023). *Unpacking The Propensity Toward Non-Violent Radicalism Among The Afghan Community In Austria: A Mixed-Methods Approach.* <https://phaidra.bibliothek.uni-ak.ac.at/detail/o:71538>
- Bogner, A., Littig, B., & Menz, W. (Hrsg.). (2002). *Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung.* VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-93270-9>
- Breuer, F., Muckel, P., & Dieris, B. (2019). *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis* (4. Aufl. 2019). Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22219-2>
- Bundeskanzleramt der Republik Österreich. (2025). *RIS - Vereinsgesetz 2002—Bundesrecht.* Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Vereinsgesetz 2002. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20001917>
- Bundesministerium für Finanzen. (o. J.-a). *Spenden und gemeinnützige Vereine.* Abgerufen 11. April 2025, von <https://bmf.gv.at/themen/steuern/spenden-gemeinnuetzigkeit.html>
- Bundesministerium für Finanzen. (o. J.-b). *Spendenbegünstigung (§ 4a EStG)* [Finanzministeriums]. Abgerufen 11. April 2025, von <https://www.bmf.gv.at/themen/steuern/spenden-gemeinnuetzigkeit.html>
- Bundesministerium für Inneres. (2025a). *Abfragen, Formulare & e-Government.* <https://www.bmi.gv.at/609/abfragen.aspx>
- Bundesministerium für Inneres. (2025b). *Präsentation der kriminalpolizeilichen Anzeigenstatistik 2024.* <https://www.bmi.gv.at/news.aspx?id=7962637151765A6A5A496B3D>
- Drochter, R., Fichtinger, S., Gahleitner, S., Kopp, A., Kundrat, E., Minassians, M., Trestl, M., Vettori, H., & Winkler, A. (2020). *Gemeinwesenarbeit neu gedacht und selbstorganisiert* [Fachhochschule St. Pölten]. <https://phaidra.fhstp.ac.at/o:4358>
- Ebel, U. (2015). *Ehrenamt zwischen Engagement, Instrumentalisierung und Selbstregulierung.*
- El-Ahmad, Z., Linner, V., & Osborn, S. (2019). *Perspektiven auf freiwilliges Engagement von Menschen mit Fluchterfahrung.*
- Ellis, C., Adams, T. E., & Bochner, A. P. (2010). Autoethnografie. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 345–357). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8_24

- Flick, U. (2020). *Sozialforschung: Methoden und Anwendungen: ein Überblick für die BA-Studiengänge* (6. Auflage). Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Fördermittelliste der WIENXTRA-Jugendinfo. (2025). WIENXTRA-Jugendinfo. https://www.wienextra.at/fileadmin/web/jugendinfo/ErasmusPlus/Infoblatt_Projekt%C3%B6rderungen_2024.pdf
- Gläser, J., & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (4. Auflage). VS Verlag.
- Hartwig, J., & Kroneberg, D. W. (Hrsg.). (2017). *Flucht und Migration: Herausforderungen und Chancen für Kommunen*. Verlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V.
- Hesse, K. (2024). *Ein zweiseitiges Schwert – Selbstorganisation zwischen Empowerment und Selbstausbeutung*.
- Kenton, W. (2024). *Input-Output Analysis: Definition, Main Features, and Types*. Investopedia. <https://www.investopedia.com/terms/i/input-output-analysis.asp>
- Kohlbacher, J., Lehner, M., & Rasuly-Paleczek, G. (2020). *Afghan/inn/en in Österreich: Perspektiven von Integration, Inklusion und Zusammenleben*. Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Kohlbacher, J., & Six-Hohenbalken, M. (2021). *COVID-19 im Flucht- und Integrationskontext: Soziale Implikationen der Pandemie für die syrischen und afghanischen Communities sowie NGOs der Flüchtlingsbetreuung in Wien*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Langthaler, H. (Hrsg.). (2010). *Integration in Österreich: Sozialwissenschaftliche Befunde*. Studien-Verl.
- Lmnop group GmbH. (o. J.). *Allgemeines zu Vereinen in Österreich*. Abgerufen 11. April 2025, von <https://vereinsplaner.at/c/vereine-in-oesterreich>
- Misoch, S. (2019). *Qualitative Interviews* (2., erweiterte und aktualisierte Auflage). De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110545982>
- Müller, E. (2017). *Das Personalmanagement von Freiwilligen zur Zeit der Flüchtlingskrise 2015 und des Frühjahres 2016, am Beispiel des Unternehmens „wieder wohnen“* [Universität Wien]. <https://theses.univie.ac.at/detail/39962>
- Oelschlägel, D. (2017). *Zur Geschichte der Gemeinwesenarbeit*. [https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2017/4_2017/FWS_4_17_Zur_Geschichte_der_Gemeinwesenarbeit_D._Oelschlaege I.pdf](https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2017/4_2017/FWS_4_17_Zur_Geschichte_der_Gemeinwesenarbeit_D._Oelschlaege_I.pdf)
- Ortner, M. (2019, Mai 2). *Community unter Generalverdacht*. <https://www.wienerzeitung.at/themen/migration/2006941-Community-unter-Generalverdacht.html>
- Safi, A. A., & Czalka, M. (2024). *The transnational engagement of Afghan diaspora organizations: Drivers of diaspora specialization*.

- https://www.researchgate.net/publication/380424938_The_transnational_engagement_of_Afghan_diaspora_organizations_Drivers_of_diaspora_specialization
- Schader-Stiftung (Hrsg.). (2011). *Integrationspotentiale in kleinen Städten und Landkreisen: Ergebnisse des Forschungs-Praxis-Projekts*. Schader-Stiftung.
- Sport- und Kulturverein „NEUER START“. (o. J.). *Startseite*. Verein „NEUER START“. Abgerufen 10. April 2025, von <https://www.neuerstart.at/>
- Sport- und Kulturverein „NEUER START“. (2024). *POL – Soziale Arbeit durch Sport*. Verein „NEUER START“. <https://www.neuerstart.at/pol-soziale-arbeit-durch-sport-ein-neuerweg-zur-integration-und-gesundheitsfoerderung/>
- Sport- und Kulturverein „NEUER START“. (2025). *Das Projekt BARABARI (Interkulturelle Burschen- und Männerarbeit)*. Verein „NEUER START“. <https://www.neuerstart.at/das-projekt-barabari-interkulturelle-burschen-maennerarbeit/>
- Stövesand, S., Rothschiuh, M., Stock, L., Back, C., Troxler, U., Schnee, R., Rausch, G., Edi, M., Romppel, J., Muckenfuß, K., Stoik, C., & Oehler, P. (o. J.). *Gemeinwesenarbeit deutschland • schweiz • österreich* (Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit [DGSA], Hrsg.). Abgerufen 4. April 2025, von https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Sektionen/Gemeinwesenarbeit/GWA_cd_heft_16s.pdf
- Stövesand, S., Stoik, C., & Troxler, U. (Hrsg.). (2013). *Handbuch Gemeinwesenarbeit: Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden; Deutschland - Schweiz - Österreich*. Verlag Barbara Budrich.
- Straßburger, G., & Rieger, J. (Hrsg.). (2014). *Partizipation kompakt: Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe*. Beltz Juventa.
- Strauss, A. L., Corbin, J. M., & Legewie, H. (1996). *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S. Niewiarra, Übers.). Beltz, PsychologieVerlagsUnion.
- Strauss, A. L., Corbin, J. M., & Legewie, H. (2012). *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S. Niewiarra, Übers.). Beltz, PsychologieVerlagsUnion.
- Theunert, M., & Luterbach, M. (2021). *Mann sein ...!? Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten. Ein Orientierungsrahmen für Fachleute*. Beltz.
- UNHCR (Hrsg.). (2023). *Effektive Integration von Flüchtlingen. Partizipative Ansätze für Beteiligte auf lokaler Ebene*. https://www.unhcr.org/wp-content/uploads/sites/27/2023/01/Effektive-Integration-von-Fluchtlingen_Handbuch.pdf
- Walizadeh, S., Scheibelhofer, P., & Leeb, P. (2019). *Vermittlung interkultureller Genderkompetenz im Fluchtkontext. Erfahrungen aus der Arbeit mit geflüchteten Burschen und Männern aus Afghanistan in Österreich* (Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation, Hrsg.).

Daten

IP1/2, Interview, geführt von Shokat Walizadeh mit Y und A, 01.03.2025, Wien, Transkript, Zeilen durchnummeriert

IP3, Interview, geführt von Shokat Walizadeh mit S, 05.03.2025, Wien, Transkript, Zeilen durchnummeriert

IP4, Interview, geführt von Shokat Walizadeh mit M, 07.03.2025, Wien, Transkript, Zeilen durchnummeriert

IP5, Interview, geführt von Shokat Walizadeh mit KH, 07.03.2025, Wien, Transkript, Zeilen durchnummeriert

IP6, Interview, geführt von Shokat Walizadeh mit CH, 13.03.2025, Wien, Transkript, Zeilen durchnummeriert

Abkürzungen

RCO	Refugee-Community-Organisationen
IP	Interview Partner
UMF	unbegleitete minderjährige Flüchtlinge
GWA	Gemeinwesenarbeit
Abb.	Abbildung
o.A.	ohne Angabe
NGO	Nichtregierungsorganisation
EU	Europäische Union
Bzw	beziehungsweise
Ca.	circa
AMS	Arbeitsmarktservice
BMI	Bundesministeriums für Inneres
BFA	Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl
St.	Sankt
WG	Wohngemeinschaft
SO	Selbstorganisation
z. B.	zum Beispiel
u. v. m.	und vieles mehr

Abbildungen

Abbildung 1: Abbildung 1: Die Partizipationspyramide (Straßburger & Rieger, 2014, S. 2221)	14
Abbildung 2: Das Wochenprogramm des Vereins „NEUER START“, Shokat Walizadeh, 2024	20
Abbildung 3: Drei Ebenen der Partizipation in RCOs, Shokat Walizadeh, 2025	28
Abbildung 4: Phasen der Entwicklung einer RCO, Shokat Walizadeh, 2025	31
Abbildung 5: Screenshot Fall Herr A. vor der Zusammenarbeit (Verein „NEUER START“ 2023)	38
Abbildung 6: Screenshot Fall Herr A. nach der Zusammenarbeit (Verein „NEUER START“ 2023)	38
Abbildung 7: Strategien für eine erfolgreiche Vereins- und Communityarbeit, Shokat Walizadeh, 2025	46
Abbildung 8: Das Dreieckskonzept, Shokat Walizadeh, 2025	48

Anhang

Annex 1: Handlungsperspektiven für nachhaltiges Engagement in der Praxis

■ Strategien für eine erfolgreiche Vereins- und Communityarbeit

Erfolgreiche Vereins- und Communityarbeit entsteht nicht allein durch Engagement – sie braucht Struktur, Sichtbarkeit, Anerkennung und Kooperationen. Damit Projekte langfristig wirken können, sollten gemeinnützige Initiativen auf drei zentrale Säulen setzen: Würdigung, Infrastruktur und strategische Netzwerke.

■ Infrastruktur (Nutzung vorhandener Ressourcen und Räume)

Zugang zu geeigneten Räumlichkeiten ist für viele kleine Vereine eine der größten Hürden. Laut Interviews und meiner Erfahrung in der Vereinsarbeit fehlen oft leistbare und dauerhaft nutzbare Räume, um soziale, kulturelle und bildungsbezogene Angebote kontinuierlich umzusetzen. Orte wie das Amerlingshaus oder andere geförderte Kultur- und Bildungszentren bieten oft niederschwellige Infrastruktur für Treffen, Workshops und kulturelle Aktivitäten. Kooperationen mit Gebietsbetreuungen, lokalen Grätzl-Initiativen oder Gebäudeverwaltungen können dabei helfen, dauerhafte Orte des sozialen Miteinanders zu schaffen.

■ Strategische Netzwerke (Kooperationen und Vernetzung als Fundament)

Eine langfristige Wirkung entsteht, wenn Vereine nicht isoliert arbeiten, sondern sich aktiv vernetzen. Eine Mitgliedschaft in Dachverbänden, strategische Kooperationen mit etablierten NGOs und anderen zivilgesellschaftlichen Trägern schaffen Vertrauen, Reichweite und

Wirkung. Dabei sollten auch fachliche Partnerschaften mit Sozialdiensten, Vereinen oder kommunalen Einrichtungen gezielt aufgebaut werden. Es ist auch eine wertvolle Erfahrung für etablierte Einrichtungen, wenn sie aktive RCOs in ihre Projekte hoch partizipativ einbinden. Zudem sind Plattformen wie gemeinnuetzig.at oder Initiativen der Stadt Wien wie MigraBill wertvolle Informations- und Beratungsquellen, etwa bei Rechtsfragen, Vereinsgründung oder Förderanträgen. Auch die asylkoordination österreich unterstützt RCOs durch gezielte Vernetzung und Beratung, um ihre wichtige Rolle in der Integrationsarbeit zu stärken.

■ **Würdigung (Anerkennung durch Preise und öffentliche Sichtbarkeit)**

Auszeichnungen wie der Ute-Bock-Preis, die SozialMarie, der MigAward, Bruno Kreisky Preis, MEGA-Bildungsmillion, Wiener Frauenpreis, Wiener Gesundheitspreis, der Sportpreis, die Preise der Stadt Wien oder andere tragen wesentlich zur öffentlichen Anerkennung und Professionalisierung von Community-Vereinen bei. Sie verschaffen Sichtbarkeit, stärken das Vertrauen in die Vereinsarbeit und eröffnen oft Zugänge zu neuen Kooperationspartnern oder Förderstrukturen. Eine aktive Teilnahme an solchen Ausschreibungen sollte gezielt angestrebt werden.

Laut Interviews und meiner Erfahrung in der Vereinsarbeit fehlt es jedoch oft an gezielter Aufmerksamkeit gegenüber aktiven RCOs. Die zuständigen Stellen könnten verstärkt Verantwortung übernehmen, indem sie nicht nur passive Ausschreibungen ermöglichen, sondern auch aktiv auf RCOs zugehen. Statistische Erhebungen und Förderinstitutionen könnten gezielt genutzt werden, um das Wirken von RCOs sichtbar zu machen und diese als gleichwertige Akteur:innen in der Integrationsarbeit anzuerkennen. Die Auszeichnung engagierter RCOs ist nicht nur ein Akt der Würdigung, sondern kann auch als Impuls für nachhaltige Förderstrukturen dienen.

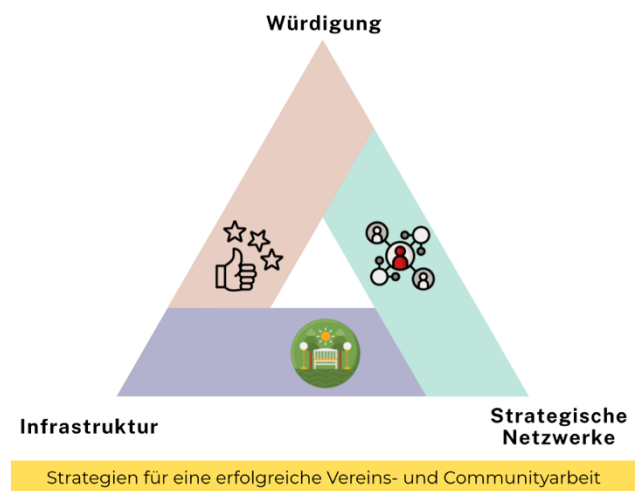


Abbildung 7: Strategien für eine erfolgreiche Vereins- und Communityarbeit, Shokat Walizadeh, 2025

Fazit:

Die erfolgreiche Arbeit von RCOs basiert nicht allein auf Engagement, sondern erfordert gezielte infrastrukturelle, strategische und institutionelle Unterstützung. Die Erfahrungen aus der Praxis und die Aussagen der Interviewpartner:innen zeigen deutlich: Eine nachhaltige Wirkung entsteht durch stabile Räume, tragfähige Netzwerke und gezielte Sichtbarkeit. Es braucht daher ein aktives Zusammenspiel zwischen Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, das RCOs nicht nur fördert, sondern auch als gleichwertige Partner:innen anerkennt. Eine systematische Würdigung durch Preise und öffentliche Aufmerksamkeit kann dazu beitragen, strukturelle Barrieren zu überwinden und langfristige Perspektiven zu eröffnen.

Annex 2: Vielfalt ermöglichen und Verantwortung teilen

Vereine

Zwischen ideenreicher Basisarbeit und systemischer Förderung öffnet sich ein Raum, in dem strukturelle Hürden, Unsicherheiten und Missverständnisse aufeinandertreffen. Die Interviewaussagen machen deutlich: Für eine nachhaltige Wirkung und gesellschaftliche Einbindung von RCOs braucht es nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch strategische Partnerschaften, Empowerment-orientierte Förderpraxis und ein radikales Umdenken in Bezug auf Partizipation und Machtverhältnisse.

■ **Gründungen aktiv unterstützen – Infrastruktur statt Idealismus**

„Ich würde mir wünschen, viel mehr Unterstützung für Gründungen“ (IP3, 2025, Z. 401). Der Aufbau neuer Initiativen ist mit zahlreichen handwerklichen und strukturellen Herausforderungen verbunden – vom Vereinsrecht über Buchhaltung bis zur Förderantragstellung. IP3 schlägt dafür gezielte Community-Hubs vor, vergleichbar mit Bildungs- oder Innovationszentren, die Erfahrung bündeln, Zugänge erleichtern und ehrenamtliches Engagement entlasten (IP3, 2025, Z. 406–409). Besonders wichtig sei dies für Menschen mit Fluchtgeschichte, die bereit sind, Verantwortung in ihren Communitys zu übernehmen.

■ **Angebote differenziert gestalten – statt Gleichmacherei**

„Die Arbeit, die wir machen, MUSS so gestaltet werden, dass wir Menschen dort abholen, wo sie sind“ (IP4, 2025, Z. 265). Förderlogiken und Projekte müssen der Realität der Zielgruppen angepasst werden – nicht umgekehrt. Menschen bringen unterschiedliche Lebensrealitäten, Integrationsniveaus und Belastungen mit. Standardisierte Angebote verfehlen dadurch oft ihren Zweck. Die Lösung liegt in individualisierter Förderung, kultur- und traumasensibler Gestaltung sowie mehrsprachiger Kommunikation.

■ **Männerarbeit strukturell verankern – nicht dem Zufall überlassen**

Die Arbeit mit Frauen und Kindern ist in vielen Projekten stark ausgeprägt – doch Männer werden oft nur beiläufig erreicht. „Männerarbeit würde ich mir unendlich wünschen“ (IP6, 2025, Z. 316). Nachhaltige Integrationsarbeit braucht aber bewusste Strategien zur Einbindung von Männern – in Bildungsarbeit, Gewaltprävention, Identitätsreflexion und Gleichstellung. RCOs wie „NEUER START“ leisten hier bereits Pionierarbeit, doch flächendeckende Förderung bleibt bislang aus.

■ **Soziale Medien gezielt nutzen – Sichtbarkeit und Reichweite erhöhen**

Wie IP5 betont, sind Facebook und Instagram zentrale Informationskanäle vieler Communitys (IP5, 2025, Z. 123–124). RCOs und Förderstellen sollten diese Plattformen strategisch nutzen, um Veranstaltungen, Bildungsangebote und Beratungsdienste niedrigschwellig zugänglich zu machen. Gleichzeitig braucht es Unterstützung bei medienpädagogischer Weiterbildung, um Social Media professionell und wirksam zu gestalten.

■ **Vertrauensaufbau braucht Zeit – aber auch Struktur**

Die persönliche Reflexion von (IP6, 2025, Z. 181–222) zeigt, wie tief gegenseitiges Misstrauen – ob bewusst oder unbewusst – in Begegnungen zwischen Mehrheitsgesellschaft und migrantischer Selbstorganisation verankert sein kann. Förderstellen und

Trägerorganisationen müssen sich ihrer Positionierung und strukturellen Macht bewusst sein – und Räume schaffen, in denen Vertrauen wachsen darf, auch über Irritationen und Unsicherheiten hinweg. Dies gelingt durch kontinuierliche Kooperationen, geteilte Leitung und klare Mitspracherechte.

■ **Solidarität statt Konkurrenzdenken – Wissen teilen, nicht horten**

„Ich finde dieses, dass man sich gegenseitig abschottet [...] einen totalen Mist“ (IP6, 2025, Z. 334–336). Zwischen RCOs, NGOs und Förderinstitutionen braucht es mehr Kooperation statt Konkurrenz. Geteilte Konzepte, transparente Evaluation und solidarische Netzwerken ermöglichen eine kollektive Weiterentwicklung, die nicht auf Konkurrenz basiert, sondern auf geteilten Werten und gemeinsamen Zielen.

Fazit:

Nachhaltige Vereinsarbeit entsteht nicht aus Einzelengagement allein – sondern durch fördernde Strukturen, die Communitywissen anerkennen, Vielfalt ernst nehmen und Räume des Vertrauens schaffen. Förderstellen sind gefragt, Partizipation nicht nur als Ziel zu formulieren, sondern strukturell zu ermöglichen. RCOs wiederum sind eingeladen, ihre eigenen Potenziale noch stärker zu vernetzen, zu professionalisieren und zu teilen. Dort, wo beide Ebenen auf Augenhöhe kooperieren, entsteht echte Wirkung.

Dreifache Entwicklung in der Communityarbeit – Übertragbarkeit auf RCOs

Zwischen ideenreicher Basisarbeit und systemischer Förderung eröffnet sich ein Spannungsfeld, in dem RCOs trotz ihres hohen Engagements auf strukturelle Hürden, Unsicherheiten und ungleiche Machtverhältnisse stoßen. Um diesem Umstand gerecht zu werden, lässt sich das Konzept der dreifachen Entwicklung (triple development) (Theunert & Luterbach, 2021, S. 100), ursprünglich aus der Männerarbeit von Theunert und Luterbach, sinnvoll auf die Communityarbeit mit RCOs übertragen.

Wie die Abbildung zeigt, entfaltet sich die Entwicklung einer RCO im Spannungsdreieck zwischen drei zentralen Komponenten:

- **Gruppe „was (gerade) brauchen“**
- **Erfahrungen „viel (erfahren) soll“**
- **Anerkennung „wozu (anerkannt) werden“**

Diese Dimensionen sind nicht voneinander zu trennen, sondern bedingen sich wechselseitig. Anerkennung ohne Einbindung in Gruppenbedürfnisse bleibt symbolisch. Erfahrungen ohne strukturelle Unterstützung riskieren



Abbildung 8: Das Dreieckskonzept, Shokat Walizadeh, 2025

Überforderung. Gruppenarbeit ohne Perspektive auf Sichtbarkeit und gesellschaftliche Relevanz verfehlt das Empowerment-Ziel.

Bezug zur Förderungspraxis: Die Aussagen der Interviewpartner:innen verdeutlichen, dass nachhaltige Wirkung nur dort entsteht, wo diese drei Ebenen im Gleichgewicht stehen:

- Es braucht **gruppenbezogene** Zugänge, die die tatsächlichen Bedarfe der Zielgruppen aufgreifen, etwa durch kultursensible, traumasensible und sprachlich vielfältige Angebote (vgl. IP4, IP6).
- Sie benötigen **Erfahrungsräume**, in denen sie selbstbestimmt lernen, gestalten und Verantwortung übernehmen können – wie bei Gründungen, Projektumsetzungen oder Dialogen mit Behörden (vgl. IP1–IP6).
- RCOs brauchen **Anerkennung**, finanziell, materiell und symbolisch gefördert, etwa durch Förderungen, Räume, Preise, Medienpräsenz oder strategische Einbindung in kommunale Gremien (vgl. IP3, IP5).

Fazit: Die dreifache Entwicklungslogik bietet ein wertvolles Orientierungsmodell, um Förderung nicht nur als Mittel zur Projektrealisierung zu begreifen, sondern als aktiven Prozess zur Stärkung von Selbstorganisation, Sichtbarkeit und Bedarfsorientierung in der RCO-Arbeit. Sie macht deutlich, dass wirksame Communityförderung nie eindimensional sein darf – sondern stets zwischen Anerkennung, Gruppendynamik und Erfahrungszugängen vermittelt.

Projektförderungen

Hier möchte ich besonders die Fördermittelliste der WIENXTRA-Jugendinfo vorstellen, die jährlich aktualisiert wird und eine breite Auswahl an zielgruppenspezifischen Programmen umfasst. Sie richtet sich insbesondere an Jugendliche und junge Erwachsene, die Projekte im kulturellen, sozialen oder bildungsbezogenen Bereich umsetzen möchten. Auch Organisationen und Vereine, die mit jungen Menschen arbeiten, finden zahlreiche passende Fördermöglichkeiten (Fördermittelliste der WIENXTRA-Jugendinfo, 2025).

Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, dass es – trotz transparenter Informationen und klar formulierter Richtlinien – empfehlenswert ist, nach der Recherche eines passenden Förderprogramms direkt mit der zuständigen Kontaktperson oder den Fördergeber:innen in Verbindung zu treten. Eine kurze Vorstellung der Projektidee sowie der Hinweis auf eine geplante Antragstellung helfen dabei, frühzeitig abzuklären, ob das Vorhaben grundsätzlich den Förderkriterien entspricht. Ebenso wichtig ist es, die Förderbedingungen sorgfältig zu lesen und auf Basis dessen ein gut durchdachtes Konzept sowie einen fehlerfreien und fristgerecht eingereichten Antrag zu erstellen.

Für aktuelle Ausschreibungen, Einreichfristen und detaillierte Förderbedingungen empfiehlt es sich, regelmäßig die folgenden offiziellen Webseiten zu besuchen:

- www.wienextra.at/jugendinfo/infos-von-a-z/projektfoerderung
- <https://www.wienextra.at/stadtbox/mitmachbox/projektfoerderungen/>
- <https://transparenzportal.gv.at/tdb/tp/situation/buerger/bildung/bildungsprojekte/alle>

Allrounder-Belastung und struktureller Unterstützungsbedarf in RCOs

Ein zentraler struktureller Belastungsfaktor für RCOs besteht in der oft unausweichlichen Allrounder-Rolle einzelner Personen innerhalb der Organisationen. Wie IP3 beschreibt: „Es braucht Allrounder-Skills [...] wenige Personen müssen das Abdecken“ (IP3, 2025, Z. 267–271). Diese Personen übernehmen verschiedenste Aufgabenbereiche parallel und sind mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert:

- Verantwortung für Familie und Angehörige im Herkunftsland oder in Österreich
- berufliche und persönliche Weiterentwicklung
- Selbstorganisation und Zeitmanagement
- hohe Erwartungshaltungen innerhalb des Vereins
- Projektentwicklung und -management
- administrative Aufgaben wie Berichterstattung und Förderlogik
- uvm.

■ Raumorganisation und Finanzmanagement

Diese strukturelle Überlastung führt häufig zu Erschöpfung und kann langfristig den Fortbestand der ehrenamtlichen Arbeit gefährden. Die Frage nach wirksamen Entlastungsmechanismen und unterstützenden Infrastrukturen rückt damit in den Fokus. Ein mögliches Modell, das aus den Interviews und meiner Reflexion hervorgegangen ist, wird im nächsten Abschnitt vorgestellt.

■ Unterstützungsstruktur: Das Modell „RCO-Werkstatt“

Diese Mehrfachbelastung überfordert viele engagierte Akteur:innen und führt langfristig zur Erschöpfung und zum Rückzug aus dem Ehrenamt. Aus diesem Grund wurde im Rahmen der Interviews und meiner Reflexion das Projekt CORE – Integration im Zentrum (2017–2019) als Beispiel für ein wirkungsvolles Unterstützungsmodell hervorgehoben. Das von der EU geförderte Projekt wurde in Wien umgesetzt und bot zentrale Ansätze, die heute flächendeckend notwendig wären: Aufbauend auf diesen Erfahrungen wird die Einrichtung von spezialisierten Community-Zentren für RCOs empfohlen. Diese Zentren sollten:

- personell mit interkulturell kompetenten Fachkräften wie Sozialarbeiter:innen, Pädagog:innen und Öffentlichkeitsarbeiter:innen besetzt sein,
- fachliche Weiterbildung, Förderberatung und Projektcoaching bieten,
- mehrsprachig und niederschwellig zugänglich sein,
- gezielte Programme zur Professionalisierung, Qualifizierung und Begleitung entwickeln,
- eine Infrastruktur zur langfristigen Projektentwicklung bereitstellen.

■ Kooperation als Erfolgsmodell: Das Tandem-Prinzip

Ein erprobtes Beispiel für wirkungsvolle Kooperation ist das Tandem-Modell, etwa in der Zusammenarbeit zwischen dem Verein „NEUER START“, POIKA und dem VIDC im Gender-Kompetenz-Projekt (Walizadeh et al., 2019). In solchen Kooperationen treten etablierte Organisationen und RCOs als gleichwertige Partner:innen auf. Diese Synergien stärken Vertrauen, steigern Qualität und ermöglichen wechselseitiges Lernen. Das Modell soll künftig strategisch gefördert werden.

■ Förderpraxis: Differenzierung, Evaluation und Verantwortung

Wie IP6 kritisch anmerkt: „Community-Vereine [...] gehören evaluiert, ja? Was sie WIRKLICH tun“ (IP6, 2025, Z. 447–470). Eine reflexive Förderpraxis muss klar differenzieren zwischen inklusiven und ausschließenden Strukturen. Kriterien sollen sich an Wirkungen orientieren – nicht an Symbolik. Evaluationen sollen unterstützend, nicht kontrollierend wirken und neue Standards für Wirkungstransparenz schaffen.

■ Wirkungsmessung: Die Input-Output-Analyse

Zur Messung der Effekte von Unterstützungsmaßnahmen empfiehlt sich die ökonomische Input-Output-Analyse (Kenton, 2024). Diese Methode analysiert, wie eingesetzte Ressourcen – Inputs wie Personal oder Fördermittel – in gesellschaftlich relevante Outputs (z. B. erfolgreiche Projekte, Netzwerkaufbau) übersetzt werden. Sie ermöglicht eine faktenbasierte Förderplanung.

■ Politisch-strukturelle Perspektive: Erkenntnisse aus Amiri und Safi & Czaika

Die Masterarbeit von Amiri (2023) zeigt, wie rechtspopulistische Diskurse die öffentliche Wahrnehmung von RCOs prägen und wie diese zu institutionellen Ausschlüssen führen (Amiri, 2023, S. 49–58).

Die Studie von Safi & Czaika (2024) ergänzt: Diaspora-Organisationen agieren je nach politischem Kontext, institutioneller Einbindung und Herkunftsbindung unterschiedlich stark. (Safi & Czalka, 2024, S. 10–13).

■ Fazit: Systematisierung statt Überforderung

Die Ergebnisse machen deutlich: Für eine nachhaltige RCO-Struktur braucht es verbindliche Unterstützung – nicht nur punktuell, sondern systemisch. Folgende Empfehlungen ergeben sich:

- Institutionalisierung professionell begleiteter Community-Zentren
- Verankerung des Tandem-Prinzips in Kooperationsprogrammen
- Evaluationssysteme mit partizipativen und wirkungsorientierten Kriterien
- Nutzung von Instrumenten wie der Input-Output-Analyse zur Wirkungsbewertung
- Verstärkte Anerkennung der gesellschaftspolitischen Leistung von RCOs

RCOs sind tragende Säulen in der Integrations- und Communityarbeit. Ihre nachhaltige Entwicklung verlangt strukturelle Wertschätzung und konsequente Begleitung.

Annex 3: Interviewleitfaden

Vorbereitung der Anonymisierung

■ Einführung und Vorstellung

Hallo [Name],

vielen Dank, dass Du Dir die Zeit für mich nimmst – das weiß ich sehr zu schätzen! Wie Du ja bereits weißt, befinde ich mich aktuell in der Ausbildung zum Bachelor Soziale Arbeit an der Fachhochschule St. Pölten. Im Rahmen meiner Bachelorarbeit möchte ich gerne ein Experteninterview mit Dir führen, da mich Deine fachliche Perspektive und Erfahrung zu diesem Thema sehr interessieren.

Das Gespräch wird aufgenommen, damit ich es im Anschluss transkribieren kann. Natürlich wird alles streng vertraulich behandelt, und Deine Angaben bleiben anonym. Für das heutige Interview habe ich einige Fragen vorbereitet sowie eine kurze Datenschutzvereinbarung mitgebracht.

Bist Du bereit, oder möchtest Du vorher noch etwas besprechen oder klären? Wenn Du einverstanden bist, würde ich nun gerne die Aufnahme starten.

Start:

Mit Deiner Erlaubnis habe ich nun begonnen, das Gespräch aufzuzeichnen. Die Aufnahme wird anschließend digital transkribiert, damit ich die Inhalte in anonymisierter Form für meine Bachelorarbeit auswerten kann. Selbstverständlich werden alle Daten vertraulich behandelt und ausschließlich im Rahmen meiner Forschung verwendet. Du kannst das Gespräch jederzeit unterbrechen oder beenden – Deine Teilnahme ist freiwillig.

Interviewfragen

■ Hintergrund des Vereins

- Kannst du mir den Verein kurz vorstellen?
- Bitte beschreibe mir deine Arbeits- und Verantwortungsbereiche im Verein.
- Seit wann gibt es den Verein?
- Bitte beschreibe mir die Zielgruppen, die der Verein anspricht.
- In welcher Weise sind Menschen mit Fluchterfahrung in den Vereinsstrukturen aktiv?

■ Aktivitäten des Vereins

- Bitte beschreibe, welche Projekte oder Aktivitäten derzeit angeboten werden.
- Welche soziokulturellen Projekte waren aus deiner Sicht erfolgreich?
- Woran liegt es deiner Erfahrung nach, dass sie erfolgreich durchgeführt werden konnten?

- Wo liegen deiner Meinung nach Hürden und Herausforderungen bei der Durchführung bzw. dem Angebot von soziokulturellen Projekten?
- **Vereinsarbeit**
 - Was läuft in der Vereinsarbeit gut, wie würdest du die Erfolge beschreiben?
 - Vor welchen Herausforderungen steht der Verein aktuell?
 - Welche Barrieren/Einschränkungen fallen dir ein, die eure Arbeit betreffen?
 - Welche Einschränkung würdest du als strukturell einstufen?
 - Inwiefern beeinflussen rechtliche Rahmenbedingungen (zum Beispiel Vereinsrecht, freiwilligenpauschale, Spendenbegünstigung und Klient:innenaufenthaltsstatus) eure Arbeit?
- **Partizipation und Engagement von geflüchteten Menschen**
 - Welche Rolle spielen geflüchtete Menschen in der Gestaltung eurer Vereinsarbeit?
 - Welche Maßnahmen ergreift ihr, um die Partizipation zu stärken?
 - Welche Hürden kannst du für die aktive Beteiligung von geflüchteten Menschen feststellen?
- **Strukturelle Rahmenbedingungen**
 - Welche finanziellen und organisatorischen Ressourcen stehen (dem Verein?) euch zur Verfügung?
 - Welche Fördermittel oder institutionelle Unterstützung bekommt ihr?
 - Welche administrativen Hürden gibt es bei der Projektumsetzung?
- **Nachhaltigkeit und Zukunftsperspektiven**
 - Welche Faktoren tragen deiner Erfahrung nach zur Nachhaltigkeit eurer Projekte bei?
 - Inwiefern sind diese Faktoren gegeben?
 - Welche Veränderungen wären notwendig, damit der Verein seine Ziele und seine Arbeit gut umsetzen kann?
 - Welche davon würdest du als ‚strukturell‘ bezeichnen?
 - Welche Unterstützung von staatlichen oder zivilgesellschaftlichen Akteur:innen wäre hilfreich?
 - Wie siehst du die Zukunft des Vereins und eurer Projekte?
- **Abschluss und Reflexion**
 - Gibt es noch etwas, das du ergänzen möchtest?
 - Darf ich mich bei eventuellen Rückfragen nochmal bei dir melden?
 - Vielen Dank für deine Zeit und deine wertvollen Einblicke!

Ausschnitt aus der Transkription

(IP3 2025:193-207)

I: Was würdest du einem Verein empfehlen, der von geflüchteten Menschen gegründet wurde und dessen Mitglieder nicht in Österreich geboren oder aufgewachsen sind?

IP3: (3) Hm, gute Frage. (2) Also, äh, erstens, (-) glaube ich, die Strukturen nutzen, die es gibt. (-) Also ich denke jetzt zum Beispiel Asylkoordination, (-) glaube ich, die viel unterstützen, (-) oder auch die, (--) äh, (---) gemeinnützig, das Bündnis für Gemeinnützigkeit. (--) Äh, das (-) habe ich als SEHR unterstützend erlebt, in all diesen Jahren. Äh, sollte ich auch erwähnen eigentlich als, (-) äh, wirklicher, (2) ja, wirklicher (-) Erfolgsfaktor, vielleicht zu viel, aber als ECHTE Unterstützung, (-) weil dort gibt es viel Know-how, das man zu SEHR günstigen (--) Bedingungen an/ (---) äh, anzapfen kann. (-) Und ich glaube, dass man da auch noch mehr aushandeln könnte, (-) also dort würde es nicht an, an Ressourcen scheitern, glaube ich. Also das zu nutzen, (2) ja. (-) Und vielleicht, wenn das irgendwie möglich ist, sogar jemanden zu FINDEN, (--) die sich im österreichischen Dschungel auskennen, (-) weil das, (-) also das war für MICH eine Challenge, weil ich eben auch das erste Mal in Österreich gearbeitet habe, aber (-) das stelle ich mir schon sehr schwierig vor, (-) weil man hier nicht sozialisiert ist, weil, ja. (3) Also da eine einfach, (-) WENN das geht, eine (--) PARTNERSCHAFT einzugehen mit irgendjemandem.

Ausschnitt aus der Auswertung (IP3 2025:193-207)

Passage	Konzept	Eigenschaften	Dimension	Memo
Hm, gute Frage. Also, äh, erstens, glaube ich, die Strukturen nutzen, die es gibt.	Strukturen nutzen	Strategisch Ressourcenorientiert	Nutzen – Nicht nutzen	Die Nutzung bestehender Strukturen wird als wesentlicher Handlungsansatz hervorgehoben.
Also ich denke jetzt zum Beispiel Asylkoordination, die viel unterstützen, oder auch die gemeinnützig, das Bündnis für Gemeinnützigkeit.	Unterstützungsnetzwerke Ressourcen	Positiv bewertet Erfahrungsbasiert	Unterstützend – Nicht unterstützend	Institutionelle Netzwerke werden als zentrale Unterstützungsressourcen im RCO-Kontext wahrgenommen.
Ah, das habe ich als SEHR unterstützend erlebt, in all diesen Jahren.	Unterstützung	Nachhaltig Wiederholt Subjektiv erlebt	Unterstützend – Nicht unterstützend	Langfristige und verlässliche Unterstützung wird als besonders bedeutend hervorgehoben

Sollte ich auch erwähnen als wirklicher Erfolgsfaktor, echte Unterstützung, weil dort gibt es viel Know-how, das man zu sehr günstigen Bedingungen anzapfen kann.	Erfolgsfaktoren Know-how Zugänge	Günstige Rahmenbedingungen Praktisches Wissen	Zugänglich – Nicht zugänglich	Ein niedrighschwelliger Zugang zu fachlichem Know-how und günstigen Rahmenbedingungen gilt als Schlüssel zum Erfolg.
Und ich glaube, dass man da auch noch mehr aushandeln könnte, also dort würde es nicht an Ressourcen scheitern.	Verhandlungsspielräume Ressourcen	Offenheit Gestaltbarkeit	Aushandelbar – Nicht aushandelbar	Bestehende Strukturen könnten gezielter aktiviert werden, wobei etablierte Einrichtungen über entsprechende Ressourcen verfügen sollten.
Also das zu nutzen, ja. Und vielleicht, wenn das möglich ist, sogar jemanden zu finden, der sich im österreichischen Dschungel auskennt.	Systemverständnis Unterstützungspersonen Bürokratie	Zugang zu Erfahrungswissen Orientierungshilfe	Finden – Nicht finden	Systemkenntnis und der Zugang zu Fachpersonen gelten als wichtige Orientierungshilfen im institutionellen Kontext.
Weil das war für mich eine Challenge, weil ich das erste Mal in Österreich gearbeitet habe; das stelle ich mir sehr schwierig vor; weil man hier nicht sozialisiert ist.	Herausforderungen Sozialisierung	Fehlende Vorerfahrung Systemfremdheit	Sozialisiert – Nicht sozialisiert	Fehlende Sozialisation wird als große Barriere in neuen Systemen erlebt.
Da eine einfache Partnerschaft einzugehen mit jemandem.	Partnerschaften Kooperation	Vereinfachung Strategisch	Partnerschaft – Keine Partnerschaft	Kooperationen werden als konkrete, machbare Strategie zur Systemintegration empfohlen.